



Evangeliums Posaune

*Bringst
du
gute Früchte?*

Inhalt

BRINGST DU GUTE FRÜCHTE?

4 Die Saat der Worte

5 Herr, bewahre meine Lippen!

6 Auserwählt – Frucht zu bringen

*Fühlst du dich zu dieser Berufung unfähig?
Wisse: Du brauchst dazu nur die Verbindung mit dem Weinstock.*

7 Die Welt braucht dich

8 Was ist der Ertrag meines Lebens?

Wir sind klug, wenn wir bei all unserem Tun an die Ernte denken, die daraus folgt.

10 Die Freude in Gott

11 Dankbarkeit

12 Danke Gott mit der Tat

Ist dein Herz voll Dankbarkeit? Dann wird das auch nach außen nicht verborgen bleiben.

13 Was ihm möglich ist

Welche Einstellung hast du zu deinem Geld und zum Opfern?

14 Auf Vertrauen kommt's an

16 Fenster am Himmel

RADIOBOTSCHAFT

18 Noch vier Monate bis zur Ernte?

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

20 Vergiss nicht „Danke“ zu sagen

21 Aus der Arbeitswelt (3)

22 Zeugnis

KINDERSEITE

23 Das Tischgebet

FAMILIENSEITE

24 Gibt es das auch heute noch?

25 Ein Vater bittet um Vergebung

26 Die Gemeinde

28 Wahrheit oder Tradition?

29 Nicht nur einmal im Jahr

30/31 Nachrufe

GEDICHTE

17 Dir, Herr, sei Dank

32 Auf dein Wort

126. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Von der Saatzeit sind wir auch in diesem Jahr wieder zur Erntezeit gekommen. Unser Heiland erklärt uns in seinem Wort, dass das gute Land Frucht trägt: etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig (Matthäus 13,8). Aber leider fällt der Same auch oft auf das Steinige, unter Dornen oder auf den Weg und bringt keine Frucht. So ist es auch bei Menschen, die Gottes Wort ablehnen und keine Frucht bringen.

Der Sämann streut im Natürlichen seinen Samen aufs Land aus und hofft dann auf eine Ernte. Doch er muss Geduld üben, denn die Ernte kommt nicht sogleich nach der Aussaat.

Ich kannte eine Schwester, die schon Jahre in der Ewigkeit ist. Die Familie war geflüchtet und begann in Westdeutschland mit Stubenversammlungen. Gleich nach dem Zusammenbruch 1945 waren Flüchtlinge und sogar Einheimische aufgeschreckt, und für kurze Zeit kamen etliche unter die Wortverkündigung. Die Schwester glaubte und hoffte, dass Menschen Gott suchen und sich bekehren würden, und sie betete wie einst Abraham um 50 Seelen. Sie tat, was sie konnte, lud Menschen ein und verteilte geistliche Literatur. Aber als die Familie nach acht Jahren auswanderte, wo waren die 50? Nur eine Frau aus diesem Ort hatte wenigstens eine Evangeliums Posaune angenommen und dann auch selbst vom Verlag bestellt.

Doch aus diesem Ort besuchte einige Jahre später ein junger Mann diese Familie. Und als die Schwester ihn das erste Mal sah, sprach der Herr durch seinen guten Heiligen Geist zu ihr: „Das ist eine von den 50 Seelen!“ Sie begann jetzt, täglich für ihn zu beten. Und dieser Mann bekehrte sich später und wurde ein Arbeiter im Weinberg des Herrn!

Lieber Leser, werde nicht entmutigt, wenn du nicht gleich Frucht siehst. Tu, was du kannst und wirke für deinen Heiland! Streue den guten Samen aus, denn einmal dürfen wir ohne Aufhören ernten.

H. D. Nimz



Die Saat der Worte

Es war vor vielen Jahren in den USA. In einem Gefängnis saß ein jugendlicher Verbrecher – zum Tode verurteilt. Schon in den nächsten Tagen sollte die Hinrichtung erfolgen. Wie üblich hatte man den Verurteilten gefragt, ob er noch einen besonderen Wunsch vor seinem Tod habe.

„Ja“, sagte er, „ich habe noch einen Wunsch und bitte freundlichst, mir diesen noch zu erfüllen. Ich möchte noch Herrn R. R. in dieser Stadt sprechen.“

Herr R. R. war höchst verwundert, als er diese seltsame Aufforderung erhielt, doch da er den Wunsch eines zum Tode Verurteilten in letzter Stunde nicht abschlagen konnte, machte er sich sofort auf den Weg. Man führte ihn in die Zelle des Verurteilten, wo der Sträfling ruhig und innerlich gefasst dem Eintretenden mit folgenden Worten entgegrat:

„Sie werden mich gewiss nicht mehr kennen, aber ich kenne Sie ganz genau und habe Sie nie vergessen. Sie haben in meinem Leben den Grund zum Verbrechertum gelegt. In den nächsten Tagen muss ich sterben, und ich bin weit davon entfernt, meine Taten zu beschönigen. Nur muss ich Ihnen vor meinem Tod das noch sagen, dass Sie indirekt einen Teil der Schuld an meinem Elend tragen.“

Sie haben oft in einem Hotel gegessen, wo ich als Kellnerlehrling angestellt war. Sie saßen abends mit ihren Freunden beim Bier und Kartenspiel, und ich hörte vieles, was Sie alles so leichtfertig redeten. Die spottenden, bösen Worte Ihrer Unterhaltungen drangen wie Gift in mein damals noch unverdorbenes Gemüt und waren die böse Saat, die in meinem Herzen fortwucherte, die mich von Stufe zu Stufe sinken ließ, bis ich zum gemeinen Verbrecher und Mörder wurde. Ich verdiene meinen Tod, aber Sie und Ihre Freunde haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen.“ –

So weit diese Geschichte. Was können wir daraus lernen, lieber Leser? Klagt sie uns auch ein wenig in unserm Gewissen an? Wenn wir uns genau vor Gott prüfen, fühlt sich nicht manch einer etwas getroffen? Wie oft haben wir vielleicht Worte gesagt, die unsere Kinder, oder wer es hören musste, verletzt? Lasst uns einmal stille vor Gott werden und an die Worte eines Dichters denken:

*Herr, bei jedem Wort und Werke
mahne mich dein Geist daran:
Hat auch Jesus so geredet,
hat auch Jesus so getan?*

Herr, bewahre meine Lippen!

Bei mir klingelte das Telefon. Es meldete sich ein lieber Bekannter von mir, ein Mensch, den ich als einen aufrichtigen Christen kenne. „Ich muss dir etwas gestehen!“ – „Ja, was ist denn los?“, frage ich. Da antwortet er: „Ich habe gestern in einem Kreis von Freunden ein unfreundliches Wort über dich gesagt. Und das lässt mir jetzt keine Ruhe. Ich muss es dir schon sagen...“

Tief bewegt ließ ich den Telefonhörer sinken. In meinem Herzen tauchte die Frage auf: „Nimmst du es auch so ernst mit deinen Worten?“

Ich könnte mir ja nun denken, dass der eine oder andere Leser hier ärgerlich sagt: „Ach, das ist ja kleinlich. Ich kann doch meine Worte nicht so auf die Waagschale legen.“ Nun, ich weiß, wenn wir nicht unsere Worte „auf die Waagschale“ legen wollen, dann tut es ein anderer, nämlich der lebendige Gott.

Der Herr Jesus bezeugt klar und deutlich: „Ich sage euch aber, dass die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben“ (Matthäus 12,36). Das ist ein Wort zum Erschrecken. Diesen Schrecken kennt der Dichter des 139. Psalms, wenn er sagt: „Siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.“

Im 19. Jahrhundert lebte ein Mann, der vielen Menschen den Weg zum ewigen Leben gewiesen hat, Jakob Gerhard Engels. Nach seinem Tod fand man

in seinem Schreibtisch eine Reihe Sätze, die er als Grundsätze seines Lebens und Wandeln aufgestellt hatte. Unter diesen Sätzen stehen folgende zwei, die uns hier besonders interessieren: „Ich will nichts aussprechen, was mich hebt, ebenso nichts, was einen andern heruntersetzt, es sei denn durchaus nötig.“ Und: „Ich will gegen jedermann so gesinnt sein, dass ich mich vor ihm nicht zu schämen brauche, wenn ich ihm in der Ewigkeit begegne.“ – Das sind Worte eines Mannes, der vor Gott stand. Wie leichtfertig gehen dagegen die meisten Menschen mit ihren Worten um!

Zu einem ernsten Christen kam einmal einer und erzählte ihm üble Geschichten von einem Dritten. Da sah der Christ den andern ernst an und sagte streng: „Sie sind ein Dieb!“ Da fuhr der auf: „Was fällt Ihnen ein? Ich, ein Dieb?“ – „Jawohl“, entgegnete der Christ, „und zwar sind Sie ein ganz gefährlicher Dieb. Sie stehlen Ihrem Nächsten den guten Ruf. Und der ist mehr wert als Geld und Gut.“

Ja, so ist es aber auch wirklich. Wir halten einen Dieb für einen verächtlichen Menschen. Aber ist der nicht der schlimmste Dieb, der einem seinen guten Ruf stiehlt? Ein guter Ruf ist ja unersetzlich. Gegen solchen Diebstahl ist man ja wehrlos. Man kann sich nicht gegen ihn versichern.

Lasst uns mit dem Dichter aus dem Alten Testament beten: „Herr, bewahre meine Lippen!“ - dass sie nichts Arges reden! – Hilf, dass ich stets rede, womit ich bestehen kann! ■

*Was ist das Wort? Vom Hauch getragen,
ein flüchtig Nichts, das schnell verklingt,
und doch: Wer wüsste wohl zu sagen,
was alles dieses Nichts vollbringt?*

*Das rechte Wort aus rechtem Munde
wird unbewusst zum Segenswort,
und sprichst du es zur rechten Stunde –
in tausend Taten lebt es fort.*

Edwin Bormann (1851 - 1912), deutscher Schriftsteller

Auserwählt – Frucht zu bringen

Wenn deine Verbindung mit dem Herrn Jesus ganz klar und ungetrübt ist, dann wirst du erfahren: Er ist für dich der wahre Weinstock. Aus ihm darfst du schöpfen, nehmen und trinken. Und du wirst nie empfinden, dass sich der Reichtum in Jesus Christus erschöpft. Denn in ihm wohnt ja die Fülle der Gottheit leibhaftig, und in ihm besitzen wir die ganze Fülle (Kolosser 2,9).

Wir besitzen einen ungeahnten Reichtum. An ihm, dem Weinstock, sind wir als Reben. Rebenholz ist eigentlich zu nichts zu gebrauchen. So wertlos sind auch wir ohne die Verbindung mit unserem Heiland und Retter Jesus Christus. Die Rebe soll nur ein Ziel haben: Frucht zu bringen!

Die Rebe zieht aus dem Weinstock den Saft, und was sie davon nicht zum persönlichen Wachstum gebraucht, bringt sie als Frucht hervor. Frucht ist sozusagen ein konzentrierter Saft: der Wert und Extrakt des Weinstocks. Da nun die Rebe das Bestreben hat, alles zum Ranken und Wuchern und Sich-Ausbreiten für die natürlichen Triebe zu verwenden, schaltet sich der Weingärtner ein.

So macht es auch Gott, unser Vater und Weingärtner, bei uns, den Reben. Er schneidet bei uns schonungslos das ab, was nicht zum Fruchtbringen dient. Dazu gebraucht er oft unsere Mitmenschen. Sie mögen aus dem nächsten Umfeld kommen oder sind Menschen, denen wir in unserem Leben in den unterschiedlichsten Situationen begegnen. Es mag im Beruf oder auch in der Gemeinschaft der Kinder

Gottes sein. Doch halte das eine immer in deinem Gedächtnis: Das Messer kann dir nichts, aber auch gar nichts antun, was deinem inneren Leben schaden könnte. Es wird von der Hand des Vaters geführt. Wenn nur das eine Ziel erreicht wird:

Frucht!

Lies bitte einmal Johannes 15, besonders bis zum 16. Vers, und vertiefe dich in dieses Wort. Du möchtest doch Frucht bringen. Es ist doch dein Ziel und Verlangen, deinen Heiland und Erlöser durch Fruchtbringen zu verherrlichen. Du möchtest etwas zu seiner Ehre sein.

Mehr Frucht!

Ja, du willst sie bringen. Jede Rebe, auch du und ich, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt. Dieser Reinigungsprozess hat bei dir und auch bei mir schon manche Träne ausgelöst. Auch die Rebe des natürlichen Weinstocks weint, das sagt sogar der Fachmann, wenn sie vom Weingärtner ganz früh im Frühjahr beschnitten wird. Eine Träne nach der andern tropft dann auf die Erde.

Vielleicht wurdest du oft mit deinen Mitmenschen nicht fertig. Du meinst, sie seien schuld einer misslichen Lage. Doch wisse: Der Weingärtner hat diese Menschen neben dich gestellt, damit du mehr Frucht bringen sollst. Vielleicht fühlt es sich manchmal an, als sei die Hand des Weingärtners erbarmungslos und hart. Hat er kein Mitleid? Ja, in einer Weise hast du vielleicht recht, er will dich nicht verweichlichen. Nicht falsche Triebe verherrlichen den Herrn, son-

dern die Frucht! Diese Frucht will er genießen und zu seinem Lobpreis entgegennehmen.

Viel Frucht!

Der Herr sucht sie bei dir. Das lesen wir in Johannes 15,5+8. Und dieses Fruchtbringen hängt davon ab, ob du in ihm, dem wahren Weinstock, bleibst, ob du in ihm und seinem herrlichen Erlösungswerk ruhest! Der Vater wird dadurch verherrlicht, dass du viel Frucht bringst. Du sollst ein lernbegieriger Schüler sein! Du darfst die Liebe des Vaters in dich aufnehmen und sollst sie in Huldigung und Lobpreis ihm gegenüber ausstrahlen.

Wenn du aus seiner Liebe immer aufs Neue schöpfst, wird deine Freude beständig größer. Die Fülle der Frucht wird immer mehr zur Ehre seines herrlichen Namens und zur Ehre Christi gereichen. Du wirst kein Bedürfnis mehr haben, in eigener Kraft zu wandeln. Vielmehr wirst du dein Leben mit Freuden völlig dem Herrn weihen. Gott kann dir Christus immer klarer offenbaren. Du wirst seine Liebe immer kraftvoller erfahren. Er wird Großes in deinem Leben wirken und durch dein Zeugnis viel Segen in deiner Umwelt schaffen.

Bleibende Frucht!

In Johannes 15,16 lesen wir von dieser bleibenden Frucht. Dazu hat der Herr uns auserwählt, bestimmt und eingesetzt. Wir wollen uns von allem lösen, was hindert, bleibende Frucht zu bringen. Lasst uns auch nicht eigenes Tun und gute Werke mit göttlicher Frucht verwechseln. Es gibt viele Menschen, die sind sehr eifrig im scheinbaren Wirken für den Herrn Jesus, und doch ►

fehlt ihnen das Leben aus Gott. Man darf eigene Eifrigkeit und eigenes Wollen nicht mit dem Wirken Gottes verwechseln.

Wie kostbar sind doch die Worte aus Johannes 15,11, wo der Herr

sagt: „Solches habe ich zu euch geredet, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“

Ja, noch einmal möchte ich es betonen: Frucht, mehr Frucht, viel

Frucht und bleibende Frucht! - Dazu sind wir berufen. Ja, wir sind auserwählt, zur Ehre und Verherrlichung Gottes und zum Lobpreis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus zu leben und Frucht zu bringen! ■

Die Welt braucht dich

„Die Welt braucht dich, und es ist ein Platz für dich da, den niemand, als du allein, einnehmen kann.“

Diese Botschaft erhielt eines Tages eine kranke Frau, nachdem sie lange, mühsame Wochen in ihrem Zimmer zugebracht hatte. Wieder las sie den Brief von ihrer treuen Freundin, und lange waren ihre Augen auf diesen besonderen Satz gerichtet. Zuerst dachte sie, dass es ein Irrtum sein müsse, wenigstens eine Übertreibung. Aber nein, sie wusste, dass ihre Freundin immer meinte, was sie sagte.

„Die Welt braucht dich!“ – Wie könnte es möglich sein, dass die Welt sie brauchte, sie, die so lange Jahre in einem kränklichen Zustand zugebracht hatte? Sie, die trotz ihres großen Verlangens, für Gott und die Menschen zu wirken, doch so sehr durch ihre Krankheit gehindert war, dass sie beinahe wünschte, durch den Tod von ihrem Kummer befreit zu werden? Wie könnte es möglich sein, dass sie, die ihre Unfähigkeit so sehr empfand, einen Platz hätte einnehmen sollen, den

niemand anders für sie einnehmen könnte? Immer und immer wieder wiederholte sie diese Worte in ihren Gedanken. Da machte Gott ihr etwas klar. Und diese Botschaft gab ihr Hoffnung, und sie empfand, dass besondere Pflichten und Verantwortungen auf ihr ruhten.

Diese Botschaft war nicht nur für jene Schwester, sondern sie gilt auch dir und mir. „Die Welt braucht dich!“ – Was auch immer deine Verhältnisse sein mögen oder wo du dich auch befinden magst, du hast eine Aufgabe, die niemand anders als du erfüllen kann. Diese Welt, die so in Dunkelheit und Elend gefallen ist, die an Seele und Leib leidet, die so sehr durch die Sünde verdorben ist, diese Welt braucht dich! Gott hat dir Gaben und Fähigkeiten verliehen, die du zum Segen deiner Mitmenschen gebrauchen sollst. Welch eine Verantwortung legt dieses auf uns alle! Nimmst du deinen Platz ein, oder bist du auf ein Nebengleis geraten?

Aus einer dunklen, einsamen Ecke scheint eine Stimme zu sagen: „Aber ich kann nichts tun. Da ist kein Platz, den ich einnehmen könnte!“ – O, nein, du bist im Irrtum. Du hast wenigstens eine Gabe, und Gott erwartet von dir, dass du sie gebrauchst. Die Welt braucht dich! Du hast Aufgaben zu erfüllen, die niemand anders erfüllen kann. Vielleicht ist es nur ein freundliches Lächeln – was nicht selten sehr viel bedeutet – aber Gott erwartet es von dir. Vielleicht ist es nur ein freundliches Wort. In deinen Verhältnissen mag es vielleicht schwer sein, aber jemand braucht es. Und niemand anders kann dieses für dich erfüllen.

O, lasst uns nicht auf andere schauen und uns nach ihren Fähigkeiten, die Gott ihnen gegeben hat, sehnen. Lasst uns von dem, was Gott uns gegeben hat, Gebrauch machen, indem wir treu und geduldig das tun, was wir tun können! ■

Was ist der Ertrag meines Lebens?

*Wir stehen in der Erntezeit
und rühmen deine Gaben.
Im Leben und in Ewigkeit
hältst du für uns doch das bereit,
was wir gesäet haben.*

Wie die Saat, so die Ernte

Wenn wir vom Ernten reden, dann meinen wir das Ergebnis einer Arbeit, vielleicht eines mühevollen Einsatzes, den wir bewusst auf diesen Tag hin geleistet haben. Die Ernte zeigt uns schließlich, wie sich unser Einsatz gelohnt hat. Sie lässt uns erkennen, ob wir mit Weisheit all die Dinge bedacht haben, durch die eine gute Ernte überhaupt möglich wird. Es leuchtet doch jedem ein, dass man nicht erst am Erntetag überlegen kann, auf welche Weise die besten Erträge erzielt werden können.

Unser ganzes Leben ist eine Zeit der Aussaat – und dies ist kein Zufall, sondern das hat Gott nach seinem weisen Plan so festgelegt. Es ist aber gleichzeitig auch immer Erntezeit, obwohl der letzte große Erntetag noch aussteht, von dem Paulus schreibt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit ein jeglicher empfangt, je nachdem er gehandelt hat im Leibe, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5,10).

Saat und Ernte werden immer einander entsprechen. Eigentlich kann es in dieser Frage gar keinen Irrtum geben. Wer im Frühjahr Möhrensamen in seinem Garten sät, wird an dieser Stelle gewiss keine Spinaternte erwarten.

Sollte dieses im Blick auf Saat und Ernte nicht auch in unserem persönlichen Leben gelten? Müssen wir das nicht ebenso bei der Aussaat unserer Worte, Taten und Verhaltensweisen im täglichen Leben bedenken? Paulus hat schon recht, wenn er vor gefährlichem Irrtum warnt und dabei nicht an ungläubige Menschen, sondern an Gläubige denkt. Er warnt: „Iret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6,7). Wer als Gläubiger dennoch leichtfertig lebt und sich über die ständige Aussaat seines Lebens keine Gedanken macht, der verachtet Gott. Die Folge der göttlichen Ordnung von Saat und Ernte wird er schmerzlich erfahren müssen.

Der ewige Erntetag ist noch nicht da

Aber stimmt denn das in jedem Fall, dass die Ernte der Saat entspricht? Gewiss könnten wir viele Beispiele nennen, wie die Saat des Streitgeistes schließlich die Ernte eines dauerhaften Unfriedens einbrachte, wie die Selbstsucht die Liebe ersterben ließ, wie die

üble Nachrede die einst gesegnete Gemeinschaft zerstörte.

Gibt es aber nicht auch genau die gegenteilige Erfahrung? War es nicht gerade bei Jesus Christus völlig anders? Wie viel gute Saat der Liebe, der Barmherzigkeit, der selbstlosen Hingabe streute er aus! Aber am Ende seines irdischen Weges, dieser so guten Aussaat, stand als Ernte das Kreuz! Der Schreiber des Hebräerbriefes trifft aber gerade an dieser Stelle eine wichtige Feststellung: „Er erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes“ (Hebräer 12,2). Jesus wusste, dass der große, herrliche Erntetag noch vor ihm lag und gewiss kommen würde – trotz des Kreuzes, ja gerade auf Grund dieser Aussaat seines Kreuzes. Da er bereit war, selbst wie ein Weizenkorn sein Leben in den Tod zu geben, durfte er so viel Frucht tragen.

Der Ertrag hängt vom Boden ab

Entscheidend für eine gute Ernte ist aber nicht nur das Saatgut, das wir ausstreuen, sondern auch der Acker, in den wir es hineinwerfen. Bei diesem Gedanken bleibt Paulus in seinem Schreiben an die Christen in Galatien mit besonders ernstem Nachdruck stehen. „Säst du auf das Fleisch oder auf den Geist?“, ist für ihn die Frage. Zwei Möglichkeiten stehen uns in jedem Augenblick unseres Lebens offen, zwischen

denen wir immer neu entscheiden werden, ja entscheiden müssen.

Wer sät, der hat immer ein Recht, an die Ernte zu denken. Es ist einfach ein Gebot der Klugheit, dies zu tun. Darum gibt Paulus dem, der unbekümmert auf das Fleisch sät, zu bedenken, dass die Ernte unausweichlich „Verderben“ bedeuten wird. Er meint hier gewiss nicht nur das ewige Verderben, sondern das schon jetzt verderbende, in Verfall geratene Glaubensleben. Die Anzeichen dafür waren in den galatischen Gemeinden schon sichtbar.

Wäre es nicht ratsam, solche Zusammenhänge auch bei uns heute zu überdenken und zu prüfen? Könnte dies nicht ein Stück „Saat auf den Geist“ sein, der überführen, zurechtbringen und neu beleben möchte? Wo auf den Geist gesät wird, entfalten sich Gottes Lebenskräfte. Sie werden wirksam in Heilung und Zurechtbringung, in Leucht- und Zeugniskraft an unserm Platz.

Lasst uns aber auch dankbar sein für den Beistand des Heiligen Geistes, der uns zu guter, reicher Aussaat nach dem Vorbild unseres Herrn Jesus anleitet und führt. Hier und da mag dies auch ein „Säen mit Tränen“ sein. Gottes Verheißung aber spricht von einem „Ernten mit Freuden“.

Die Freude in Gott

Du machst des Volkes viel, du machst groß seine Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.“ (Jesaja 9,2)

Der Prophet Jesaja blickt in die Zukunft auf die neutestamentliche Heilszeit und sagt: „Vor dir wird man sich freuen!“ Wir können heute sagen: „Vor dir freut man sich!“ Für uns ist das Heil, das diese Freude mit sich bringt, gegenwärtig. Wir haben es erlebt und erfahren. Mit Jesu Kommen haben sich viele Verheißungen der Propheten erfüllt. Der Tag der Freude, des Heils und der Erlösung ist angebrochen.

Die Freude vor Gott wird verglichen mit der Freude in der Ernte. Erntezeit ist auch Lohnzeit. Wer freut sich nicht, Lohn für seine Arbeit zu erhalten? Bei der Ernte denkt man unwillkürlich an den Landwirt. In unserer Vorstellung sehen wir ein Kornfeld, wo sich fleißige Hände regen, das Getreide einzufahren. Es ist gut, wenn auch Stadtbewohner einmal eine Erntezeit auf dem Lande miterleben. Der Psalmist David beschreibt auch die Erntezeit als eine frohe Zeit. „Die Änger sind voll Schafe, und die Äuen stehen dick mit Korn, dass man jauchzet und singet“ (Psalm 65,14).

Alle Mühe und Arbeit hat sich gelohnt. Gott hat seinen Segen ausgeschüttet, so dass Menschenfleiß und Gottes Segen den Erfolg gebracht haben. Viele Menschen sind blind für die Güte Gottes und vergessen, ihm zu danken. Darum erleben sie nie die vollkommene Freude in der Erntezeit. Lasst uns an die Israeliten denken, die mit ihren Erstlingsfrüchten zum Hause des Herrn gingen und ihre Opfer mit dankbarem Herzen darbrachten. Der Psalmsänger wusste um dieses Vorrecht: „Ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken“ (Psalm 42,5).

Wie jämmerlich ist doch der Mensch, der stolz auf sein Werk blickt, ohne Gott die Ehre zu geben. Nicht so der Gottesfürchtige, er schaut auf zu dem Geber aller guten Gaben und sagt: „Du krönst das Jahr mit deinem Gut“ (Psalm 65,12). Sein Herz ist voll Lob und Dank, und sein Mund betet den Herrn an.

Der Segen Gottes ist die Ursache für das Gelingen und Vorwärtskommen. Darum sollen wir als dankbare Schnitter mit Martin Rinkart sprechen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der

große Dinge tut an uns und allen Enden...“ – Die Erntezeit ist nun einmal eine Freudenzeit. Die Scheunen und Kammern werden voll, und jeder Mangel hört auf.

Mit dieser Freude der Erntezeit veranschaulicht der Prophet die Freude vor Gott. „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte.“ David sagt im 16. Psalm: „Vor dir ist Freude die Fülle.“ Welch ein wunderbares Heil hat doch der Herr Jesus gebracht! Zachäus war überglücklich, als Jesus in sein Haus einkehrte. Der Gardarener, den Jesus von den Dämonen befreite, wollte aus Dankbarkeit mit Jesus gehen. Jesus aber sagte: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmt hat“ (Markus 5,19). Dieser Mann ging hin und sagte von der Freude, die ihm durch Jesus zuteil wurde.

Ja, Jesus bringt Freude, Jesus bringt Heil. Die Begegnung mit dem Meister ist ein großes Ereignis für jeden Menschen. Jesus sagt nicht umsonst: „Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut“ (Lukas 15,10). Wenn sich der Himmel darüber freut, sollten wir uns da nicht freuen? Aber es sollte auch ein Ansporn sein, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Noch ist es geistlich gesehen Erntetag, darum lasst uns wirken, ehe die Sonne untergeht und die Nacht hereinbricht, da niemand mehr wirken kann.

Jesus ist gekommen, um unsere Freude vollkommen zu machen (Johannes 15,11). Gottes Volk ist ein glückliches Volk, weil Gott mit ihm ist. Im Alten Bund schaute man auf den sichtbaren irdischen Segen. Im Neuen Testament verblassen die irdischen Güter gegenüber dem geistlichen Segen. Dagegen nimmt der Ruhm der Erlösung den größten Teil in unserem Lobpreis ein. „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus“ (Epheser 1,3). Christus ist unsere Freude und Stärke. Maria hatte das gute Teil erwählt (Lukas 10,42). Asaph sagt: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte“ (Psalm 73,28). Bruder und

Schwester, liebe Freunde, darauf kommt es an: Freude in Gott zu haben! Wer an Gott keine Freude hat, den wird in Wahrheit nichts recht erfreuen können.

Völlige Freude bringt auch der Dienst für den Herrn. Jesus selbst hat gedient, er ging als ein Sämann über die Erde. Petrus sagt: „... der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apostelgeschichte 10,38). Er hat nicht auf den Wind noch andere Widerstände geachtet. Etliches fiel an den Weg, auf das Steinige und unter die Dornen; unverdrossen säte er weiter. Aber wir wissen, etliches fiel auch auf das gute Land. Es war ein Säen im Glauben, ein Blicken auf Gott und ein Sich-selbst-Opfern ohne nachzulassen. „Gott war mit ihm“, zeugte Petrus von seinem Meister.

Das Ergebnis von diesem treuen Dienst ist unsere Erlösung, unser Heil. Wir haben es nicht verdient,

und doch dürfen wir ernten aus seiner Fülle, schöpfen Gnade um Gnade. Sein Lieben hat unser Leben reich gemacht: „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte.“

Jesus hat uns ein Beispiel gegeben, dem wir nacheifern sollen. Wir sollen im Glauben säen, die Freude und frohe Botschaft weiterreichen. Sag es den andern, die noch keine Erfahrung mit Gott gemacht haben. Achte nicht auf den Widerstand, denke daran: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126,5-6).

Ein Leben mit Gott bringt Freude; der Dienst für den Meister macht reich. Was wir in Schwachheit für den Meister tun, wird einst herrlich dastehen. Am großen Erntetag wird die Freude der Kinder Gottes unaussprechlich sein.

Fritz Lenk

Dankbarkeit

Wie vieles verdankst du dem Herrn? Hat er etwas für dich getan? Hat er dir deine Sünden vergeben? Hat er dich mit dem Kleid der Gerechtigkeit gekleidet? Hat er deinen Fuß auf den Felsen gestellt? Hat er dir eine Wohnung im Himmel bereitet? Hat er deinen Namen in sein Buch des Lebens eingeschrieben? Hat er für dich Reichtümer der Gnade aufbewahrt, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat? - Dann tue auch etwas, was seiner Liebe wert ist. Biete deinem Erlöser, der für dich gestorben ist, nicht bloß das leere Opfer deines Mundes an.

Was musst du empfinden, wenn dein Meister kommt und du ihm bekennen musst, dass du nichts für ihn getan hast, sondern dass du deine Liebe abgesperret hieltest wie einen stehenden Wassergraben, so dass sie weder seinen armen Brüdern noch seinem Werk zufluss.

Fort mit solch einer Liebe! Was halten die Menschen von einer Liebe, die sich nicht durch Taten beweist? Wer mag etwas von einer Liebe wissen, die

so schwach ist, dass sie dich nicht einmal zu einer einzigen Tat der Selbstverleugnung, der Großmut, des Heldensinns oder der Begeisterung reißt? Bedenke, wie sehr Gott dich geliebt hat und sich selbst für dich dahingegeben hat!

Kennst du die Macht dieser Liebe? Dann lass sie für deine Seele einem rauschenden, gewaltigen Wind gleich sein, der die Wellen deiner Weltliebe hinwegfegt und den Staub deiner Sünde vertreibt. „Um Christi willen!“, das sei der himmlische Hauch, der dich kühn macht wie einen Löwen und so schnell wie des Adlers Flug im Dienste des Herrn. Die Liebe sollte den Füßen der gottdienenden Tat Flügel verleihen und Kraft den Armen des Wirkens. Auf Gott gerichtet, mit einer Beständigkeit, die nicht erschüttert werden kann, entschlossen, ihn zu ehren; mit einer Bestimmtheit, die sich durch nichts abbringen lässt und vorwärts strebend mit einem Eifer, der nimmer ermüdet, wollen wir unsere Liebe zu Jesus kräftig bezeugen.

Spurgeon

Danke Gott mit der Tat

Am Erntedankfest wird in der christlichen Gemeinde oft das Lied gesungen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“. Das Lied haben die Menschen in vergangenen Zeiten gesungen, und auch wir singen es mit Andacht, hat doch der Herr so viel Gutes an uns getan. Seine Güte ist jeden Morgen neu über uns aufgegangen so wie die Sonne. Wir konnten immer wieder erfahren, dass über uns ein gütiger Vater, der Vater im Himmel, ist, der uns liebt und gern segnet. Er erweist allen Menschen Geduld und Langmut, auch denen, die ihn nicht ehren und liebhaben. Er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Dazu gibt er jährlich auf Erden eine Ernte, damit die Menschheit das tägliche Brot hat. Das alles tut er, damit die sündige Menschheit ihn, den himmlischen Vater, erkennen und lieb gewinnen soll. In Römer 2,4 heißt es: „Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Buße leitet?“ Gott will dem Bußfertigen Gnade verleihen und die Sünden vergeben. Darum begnügt er den Menschen mit seinem Segen.

Obwohl wir jeden Tag dankbar sein sollen, so sollte der Danksagungstag uns besonders zur Dankbarkeit bewegen. Gemeint ist, dass wir ihm mit ganzem Herzen danken. Das Herz ist Ausgangspunkt unseres Lebens. Da werden die schweren Kämpfe ausgetragen für oder gegen Gott. Da trifft der Mensch die Entscheidungen, ob er auf Gottes Seite stehen oder gegen ihn streiten will. Da ist der Sitz des Willens, der dem Leben die Richtung gibt. Und wo jemand mit seinem Herzen Entschlüsse trifft, da tritt auch gleichzeitig die Verantwortung für solches Tun ein.

Oft verschleiert der Mensch sein wirkliches Wesen und täuscht, doch was im Herzen vor sich geht, das sieht Gott, den niemand täuschen kann. Darum sollten wir Gott mit dem Herzen danken, denn nur solcher Dank hat vor ihm einen wirklichen Wert.

Dann wird gesungen, dass wir Gott auch mit dem Munden danken sollen. Auch das ist wichtig! Der Herr Jesus sagte: „Denn was das Herz voll ist, des geht der Munde über“ (Lukas 6,45). Wenn im Herzen Dankbarkeit gegenüber Gott ist, wird sie durch den Mund wiedergegeben. Wo ist jemand, der schweigen kann, wenn er freudig und dankbar ist? Werden da nicht bald Lie-

der des Dankens mit Lob und Preis zur Ehre Gottes erschallen?

Es ist die Stimmung des Herzens, die sich in solcher Weise Bahn bricht und Gott rühmt. Wessen Herz mit Gott im Einklang steht, wird seine Dankbarkeit auch mit Worten ausdrücken und mit dem Munde Gottes Güte vor andern Menschen bezeugen. Klar und bestimmt ist das Zeugnis: „Lass meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein täglich“ (Psalm 71,8), denn: „Ich will dem Herrn sehr danken mit meinem Munde und ihn rühmen unter vielen“ (Psalm 109,30).

Aber wir singen auch vom Danken mit den Händen. Das ist eine ganz besondere Art des Dankens. Beim rechten Nachdenken müssen wir sagen, dass damit auf das Geben Bezug genommen wird. Unsere Dankbarkeit zu Gott soll sich auch im Geben kundtun. Diese Form des Dankens ist leider den meisten unbekannt. Sie hören nicht gern eine Predigt über das Geben. Und doch gehört es zum Evangelium, das Christus predigte.

Er hat großen Nachdruck auf das Geben gelegt. Unter anderem sagte er: „Geben ist seliger als Nehmen“ (siehe Apostelgeschichte 20,35). Damit weist er auf eine Erfahrung hin, die vielen unbekannt ist. Doch da, wo Menschen Gott mit dem Herzen und mit dem Munde danken, werden auch die Hände anfangen, den Dank zum Ausdruck zu bringen. Sie geben aber nicht vom Überfluss, sondern bringen wirkliche Opfer nach dem Wort: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen“ (2. Korinther 9,6).

Auch unser Heil steht auf dem Boden des Gebens: Gott gab uns seinen eingeborenen Sohn – der Sohn aber gab sein Leben für unsere Sünden, dass wir errettet werden von der gegenwärtigen argen Welt. Ohne ein solches Geben gäbe es auch keine Gnade. Das sollte uns zur Dankbarkeit bewegen, und zwar so, dass wir aus Liebe und Dankbarkeit uns Gott völlig ausliefern. Dazu gehört dann auch das Danken mit den Händen. Und nur so kann das Lied: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“ recht gesungen werden.

G. Sonnenberg

Was ihm möglich ist

Paulus schlug der Gemeinde zu Korinth eine systematische Methode vor, durch die sie das Geld sammeln konnten, das nach Jerusalem geschickt werden sollte. Wir wissen, dass die ersten Gläubigen am ersten Tag der Woche zusammenkamen. Ich kann mir gut vorstellen, wie sie sich jeden Sonntag versammelten und bei dieser Gelegenheit ihr Opfer brachten.

Allem Anschein nach hielt Paulus die rechtmäßige Anwendung guter Geschäftsmethoden in den finanziellen Angelegenheiten der Gemeinden für angebracht. Hat ein Landwirt ein Kornfeld gepachtet, dann kann er dem Eigentümer seine Pacht nicht nach seinem Empfinden oder Denken bezahlen. Er muss, ungeachtet der Größe seiner Ernte, den vorher ausgemachten Teil zahlen. Er kann nicht sagen: „Meine Familie ist groß, und hier sind zwei Sack Korn von meinem Ertrag.“ Würde der Besitzer solche Entschuldigungen annehmen?

Und doch, wie viele sagen in Bezug auf das Opfern: „Hier ist mein Einkommen für diese Woche. Ich werde einkaufen, was ich brauche, und wenn etwas übrig bleibt, dann kann Gott etwas haben.“ Geben ist eine der Forderungen Gottes, die er an uns stellt, und wir sollen darin ehrlich und systematisch handeln.

Manche Menschen denken, dass das Opfern überhaupt nicht notwendig ist. Sie mögen ehrlich sein, aber sie sehen es nicht als einen Befehl Gottes an. Doch immer wieder empfangen wir von Gott, sollten wir da nicht auch mit ihm teilen? Tun wir es nicht, so werden wir bald den murrenden Israeliten gleich werden. Sie wurden mit ihrer Speisekarte unzufrieden und verlangten Fleisch. „Da gab er ihnen ihr Begehrt, aber er sandte Magerkeit in ihre Seelen“ (Psalm 106,15 Elberfelder). Viele Seelen werden mager, sobald ihre Geldbeutel prall werden.

Viele geben keine bestimmte Summe. Sie hören von einer Not oder sehen den Opferteller kommen. Da greifen sie in ihre Taschen, ziehen einen Geldschein oder ein paar Münzen heraus. Manche sind selbstsüchtig, unbekümmert oder unwissend über bessere Methoden des Gebens. Dann gibt es Brüder und Schwestern, die die Bürde voll und ganz empfinden, die nicht nur ihren angemessenen Teil geben, sondern sogar weit darüber hinaus.

Tut jeder in deiner Versammlung seinen Teil? Welchen Anteil hast du zum letzten Sonntagsopfer beigetragen?

Wer wird den Segen empfangen? „Die Seele, die da reichlich segnet, wird gelobt; und wer reichlich trinkt, der wird auch getränkt werden“ (Sprüche 11,25).

Manche sagen, sie seien zu arm und könnten darum nichts geben. Und doch soll auch der Arme einen Anteil am Opfer haben. Gott hält ihn genau wie den Wohlhabenden verantwortlich. Aber der Reiche scheint gewöhnlich am schwersten mit dem Evangelium des Gebens erreichbar zu sein. Zu viele suchen eine Errettung für ihre Seele, die aber keinen Einfluss auf ihr Konto hat.

Ich sprach mit einer Schwester, die mit den Gütern dieser Welt reich gesegnet war. Sie hatte viele gute Tugenden, aber irgendetwas fehlte ihr. Sie sagte zu mir, sie glaube nicht, dass sie etwas für Gottes Werk geben müsse. Ja, die meisten Geber habe ich unter der „mittleren“ Klasse gefunden. Ich möchte damit keinen anklagen. Manche haben darüber noch kein Licht. Aber die Bibel lehrt das Opfern, und die aufrichtige Seele wird es annehmen.

Ich kannte einen Mann, der jahraus, jahrein ab und zu etwas gab. Als er Licht über systematisches Geben erhielt, begann er, jede Woche eine bestimmte Summe für Gott zurückzulegen. Seit Jahren gibt er nun auf diese Weise und bestätigte, dass es ihn nun mehr zufrieden stelle, einen bestimmten Betrag seines Einkommens zu geben. Die Bibel sagt: „Ein jeder, wie er sich in seinem Herzen vorsetzt: nicht mit Verdruss oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7 Elberfelder). Lasse ich das Geben aus, dann missachte ich einen Teil der Gebote Gottes.

Es wird ein Tag kommen – er ist nicht mehr fern – an welchen wir alle vor Gottes Angesicht treten werden. Nur unsere „Schätze im Himmel“ werden auf der himmlischen Bank zu finden sein. Diese Erde und alles, was hier zurückbleibt, all unser irdischer Besitz, wird vergehen. Manche Menschen haben dies verstanden und arbeiten daran, an diesem zukünftigen Tag reich zu sein. Bist du es? Manche werden nie in die ewige Stadt hineinschreiten, weil eine Mauer von Gold ihnen den Weg versperrt – die Mittel, die sie dem Dienst des Herrn entzogen haben.

Gott gibt uns all unser Geld.

Sollten wir uns weigern, es mit ihm zu teilen? ■

Auf Vertrauen kommt's an

„Ich meine aber das: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach dem Willen seines Herzens, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allewege volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht: Er hat ausgestreut und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. Der aber Samen reicht dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch Samen reichen und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte der Gerechtigkeit.“ (2. Korinther 9,6-10)

Wir schulden Gott Dank!

Wir sind am Erntedankfest eine große Versammlung von Schuldner. Wir schulden Gott, dem Allmächtigen und Barmherzigen, Dank für das Geschenk einer Ernte. Dass die Erde wieder das tägliche Brot für uns alle gab, das ist ein Wunder der göttlichen Allmacht! Dass Gott dabei keinen Unterschied macht zwischen Gottlosen und Frommen, das ist ein Wunder seiner Liebe und Geduld!

Nun will unser Text uns einige wichtige Dinge ans Herz legen und ins Gewissen brennen. Wir tun gut daran, aufmerksam beim Lesen zu sein, hängt doch alles davon ab, die Dinge recht aufzunehmen und zu beherzigen.

Das Wort aus 2. Korinther 9 ist ein rechter Schlüssel fürs Christenleben. Es will uns klarmachen, dass es keine Saat und keine Ernte ohne Vertrauen gibt. Nur Menschen mit Vertrauen können Gottes Wunder schauen.

Ihr seht es auf dem Feld

Alles kommt von Gott, wird uns gesagt. „Gott reicht“, wie es in Vers 10 heißt, Samen dem Sämann und Brot zur Speise. Das heißt: Saat und Ernte liegen in Gottes allmächtiger Hand. Nichts können wir von uns selber. Wenn Gott aufhört zu segnen, laufen unsere Maschinen leer. Darum sollten wir als erstes dankbar bezeugen: Gott hat in seiner Liebe und väterlichen Fürsorge wieder Brot zur Speise gegeben, nachdem er zuvor dem Sämann den Samen gereicht hat. Der Mensch allein schafft es nicht.

Aber findet man zur Erntezeit wirklich noch überall bei uns das große Staunen über das Wunder der gött-

lichen Allmacht und Liebe? Staunen wir noch darüber, dass aus wenig viel geworden ist aufgrund eines so einfach und natürlich scheinenden Vorgangs?

Gewiss haben wir allen Anlass, unsern Bauern für die fleißige Arbeit eines Jahres, deren Ertrag dem ganzen Volk zugute kommt, an diesem Tag herzlich zu danken – aber vor allem müssen wir an diesem Tag ein klares Zeugnis von Gottes Macht und Liebe ablegen: „Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott von dir!“ Gleichzeitig sollten wir Gott loben und preisen für seine Gaben: „Dank sei dir dafür!“

Ohne Vertrauen keine Saat und Ernte

Wie vor Tausenden von Jahren, so ist es noch heute: Der Mensch vertraut der Erde etwas an und hofft darauf, dass sie es vervielfältigt zurückgeben wird. Man macht gar nicht erst den Versuch, das zur Volksernährung benötigte Korn maschinell herzustellen – man macht es immer noch auf die uralte Art. Hier zeigt sich Vertrauen, das auf in Jahrtausenden gewonnene Erfahrung beruht.

Versucht es auch beim Geld!

Nun erinnert uns Paulus: Ihr erfahrt es doch, wie Gott auf dem Gebiet des sichtbaren, vergänglichen Lebens das Vertrauen, das ihr bei der Aussaat übt, so vielfältig segnet. Das sollte euch darin bestärken, dass Gott noch viel lieber segnet, wenn das Opfer aus Liebe zu ihm und den Menschen gebracht wird. Es geht hier ums Geben, ums Abgeben. Was für die Saat gilt, gilt auch fürs Geld.

Paulus macht geltend: Ihr bringt doch nicht alles Korn zur Mühle, sondern ihr zweigt einen Teil ab und opfert ihn zur Saatzeit in den Boden hinein. Ihr



macht es, um auch im nächsten Jahr wieder eine Ernte zu haben. So müsst ihr es auch mit dem Erlös eurer Ernte – mit dem Geld – machen. Ihr dürft, wenn ihr klug seid, nicht alles aufbrauchen und für euch selbst verwenden! Einen Teil müsst ihr opfern, sonst werdet ihr einmal in der Ewigkeit keine Ernte haben!

Wer alles geerntete Korn verbraucht, hat kein Saatkorn zur Saatzeit und keine Ernte im Sommer. Wer alles verdiente Geld – egal, mit welcher Tätigkeit es verdient wurde, restlos für sich selbst verwendet, wird in der Ewigkeit leer dastehen. Er wird verloren und verdammt sein. Das meint Paulus mit seinem Bild von Saat und Ernte.

Wir müssen in Bezug auf das Geld lernen, was wir auf dem Gebiet der Saat längst können: zur rechten Zeit loslassen, um zur Erntezeit ernten zu können. Geld ist Saatkorn. Wer keine Nächstenliebe, kein Herz für die Armen hat, ist ein Selbstmörder. Er bringt sich selbst ums ewige Leben.

Es mangelt an Erfahrung

Der Mensch ist hinsichtlich des Geldes äußerst vor-

sichtig, er hat Angst vor Verlust. Er weiß zwar: Geopfertes Saatkorn kommt bestimmt eines Tages mit Zins und Zinseszins wieder ein. Vom geopfertem Geld aber weiß er das nicht so genau. Er fürchtet, es könnte verloren sein.

Woher kommt dieses Misstrauen? Es mangelt an Erfahrung. Wir tun es meist – wie es unser Text sagt – nicht fröhlich, sondern aus Zwang. Wir geben, weil wir uns nicht vor den andern bloßstellen wollen. Aber wir senden heimlich jeder Gabe einen traurigen Blick nach. So hindern wir Gott am Segnen; denn Gott hat nur den fröhlichen Geber lieb.

Fort mit dem Misstrauen gegen den reichen Gott, dessen Freude es ist, uns die Fülle zu geben! Kein Mensch ist jemals durch reichliches Spenden ärmer geworden. Vielleicht wurde er nicht so reich an irdischen Gütern, ganz bestimmt aber an den ewigen, geistlichen Gütern: Glaube, Liebe, Hoffnung, Freude, Gottseligkeit. Johannes bezeugt: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Johannes 1,16).

G. Buntrock

Fenster am Himmel

Ein Erlebnis aus alter Zeit – eine Frau erzählt:

Vor fünfzehn Jahren wurde ich Witwe mit drei Kindern, im Alter von sieben, fünf und drei Jahren. Mein Mann war ein einfacher Arbeiter mit einem geringen Lohn gewesen, und wir konnten uns kaum etwas ersparen. Dazu war er sieben Monate lang krank, bevor er starb. Nach dem Begräbnis war ich 300 Dollar in Schulden. Ich war ganz ohne Mittel und wusste nicht, wohin ich mich wenden sollte. Dazu war es Winter und der Schnee lag tief um das Haus herum. Alles, was ich noch im Haus hatte, war ein Eimer voll Kohlen, einige Scheiben Brot und eine Flasche Milch.

Ich war aber in einem christlichen Heim erzogen worden und wusste, dass Gott Gebete erhört. Darum kniete ich mich hin und sagte ihm alles und bat Gott um Hilfe und Beistand in dieser Notlage.

Da ich immer die Kleidung für meine Kinder selbst gemacht hatte, verstand ich etwas vom Nähen. So ging ich auf Arbeitssuche und sprach zuerst in einem Schneidergeschäft vor. Sie boten mir Arbeit an mit einem Wochenlohn von drei Dollar. Dies war sehr wenig, aber ich war doch froh, die Anstellung zu bekommen. Eine Bäckerei versah mich mit Brot, das nicht mehr frisch genug für den Verkauf war; ein anderes Geschäft gab mir sauer gewordene Milch, so dass meine Kinder vor dem Verhungern bewahrt blieben.

Als ich meinen ersten Wochenlohn bekam, legte ich dreißig Cents davon beiseite als des Herrn Geld. Ich

las die Stelle in Maleachi 3,10, wo es heißt: „Prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ Ich war entschlossen, allezeit den Zehnten meines Einkommens dem Herrn zu geben, auch in solchen Lagen, wo es schwer ist. Mit den mir verbliebenen \$2.70 kaufte ich dann Kohlen und Lebensmittel; und wir hatten genug, um durch die Woche hindurchzukommen.

Zu meiner Überraschung fand ich am Ende der zweiten Woche, als ich den mir gereichten Umschlag öffnete, der meinen Wochenlohn enthielt, dass ich sechs Dollar bekommen hatte anstatt drei, wie die erste Woche. Dabei war eine kleine Notiz, dass mein Lohn erhöht worden war. O wie war mein Herz voll Lob und Dank gegen Gott! Als ich heimkam, legte ich sechzig Cents zu den dreißig der vorhergehenden Woche.

Nachdem ich sechs Wochen gearbeitet hatte, wurde mein Lohn auf zehn Dollar die Woche erhöht. Gewissenhaft gab ich immer den Zehnten, sobald ich meinen Lohn bekam. Mein himmlischer Vater hatte es mir bewiesen, dass er noch immer Fenster am Himmel machen kann, um die Seinen zu segnen, wenn sie ihm treu dienen und gehorchen.

Ich besuchte in meiner Nachbarschaft Gottesdienste, wo sich der Missionseifer so recht kundgab. Der Zehnte, den ich gab, wurde für die ausländische Mission gebraucht. Nach Ablauf eines Jahres hatte das

Geschäft, wo ich arbeitete, meinen Lohn auf \$20.00 die Woche erhöht. Nun konnte ich meine Kinder gut versorgen, und der Segen Gottes ruhte auf unserm Heim.

Seitdem sind nun fünfzehn Jahre vergangen. Ich arbeite noch immer in demselben Geschäft, in welchem ich für \$3.00 wöchentlich angefangen hatte. Aber jetzt bezahlen sie mir das Zehnfache. Meine Tochter ist in einer guten Familie verheiratet, in einem wahrhaft christlichen Heim. Meine beiden Söhne haben gute Stellungen. Und beide geben den Zehnten für die Sache Gottes. Alle drei Kinder sind bekehrt und führen einen christlichen Lebenswandel.

Ich bin fest davon überzeugt, dass ich meinen Erfolg dem Verzehnten zu verdanken habe. Gott hat seine Verheißung in Maleachi 3,10 an mir buchstäblich wahr gemacht und erfüllt. Und ich bin nicht die Einzige, die das erfahren hat. Von Jakob an, dem Erzvater, der Gott den Zehnten von all seiner Habe gegeben hat, durch alle Zeiten hindurch, hat Gott alle gesegnet, die ihm von ganzem Herzen gedient haben und die sein Werk auf Erden fördern halfen, nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern vor allem aus Liebe für Gott und teure Seelen, die noch in der Sünde schmachten. –

Jesus hat verheißen, dass, wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, uns dann das Übrige alles zufallen wird. Er hält, was er verspricht. Das können alle bezeugen, die ihm von ganzem Herzen dienen. ■

35. Dir, Herr, sei Dank für Hab' und Gut

D. O. T.

D. O. Teasley



1. Dir, Herr, sei Dank für Hab' und Gut, das du uns hast be - schert;
2. Für Speis' und Trank auch dan - ken wir dir, Herr, von Her - zen gern;
3. Auch dan - ken wir für Klei - dung dir und für den Schlaf bei Nacht;
4. Wir dan - ken dir für dei - nen Sohn, für Glau - ben und Ver - traun;



von dei - ner Hand ja al - les kommt, du bist des Lo - bes wert.
du gibst uns auch das Le - bens - brot, das ew - ge Wort des Herrn.
du hast mit Heil ge - klei - det uns, und Fried' und Ruh' ge - bracht.
auch für die Hoff - nung, die du gibst, den Hei - land einst zu schau'n.



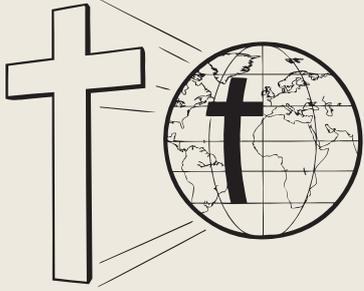
Chor

Wir sa - gen dir, Herr Je - su, schon hier von Her - zen Dank;



doch brin - gen wir im Him - mel dir den ew - gen Lob - ge - sang.





Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Noch vier Monate bis zur Ernte?

Im Natürlichen können wir es berechnen, wann die Ernte kommt. Mit der Aussaat unseres Lebens aber ist es oft anders. Oft ernten wir schon in dieser Zeit. Fest steht aber, dass es eine Ernte am Ende unseres Lebens geben wird. Kannst du dich auf deine Ernte freuen?

Darüber hatten die Jünger offenbar gesprochen. Die allermeisten von uns kennen das auch so. Wenn man an die Aussaatszeit denkt, die in manchen Gegenden schon im März beginnt, und an die Ernte, die dann im Juli folgt, so sind es vier Monate! Dem Herrn Jesus war das gewiss auch so bekannt. Aber er lenkte seine Jünger hier offenbar auf eine andere Ernte – auf die Ernte, die für das Reich Gottes wichtig ist.

Die Geschichte aus Johannes 4 zeigt uns Jesus mit seinen Jüngern in Samarien. Die Samariter waren zu der Zeit deutlich offener und empfänglicher für das Wort Gottes als die Judäer. An einem Brunnen, der nahe an der Stadt Sychar lag, war Jesus einer Samariterin begegnet, die hier Wasser holte. Das seelsorgerliche Gespräch, das er mit ihr führte, erweckte sie tief; und durch sie kam es auch zu einer großen Erweckung in Sychar. Die Menschen strömten aus der Stadt, um Jesus zu sehen und seine Botschaft zu hören. Danach hatte er auch die Gelegenheit, direkt in der Stadt zu wirken. Die göttliche Botschaft erfasste ihre Herzen, und viele kamen zum Glauben und sagten: „Wir haben gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland!“ (Vers 42). Das war der Lohn der Aussaat, aus der eine Ernte für das Reich Gottes folgte. Sie war in diesem Fall nicht erst nach vier Monaten, sondern sofort eingetreten.

Jesus lenkte seine Jünger hier auf ein Erntefeld, das zu jeder Zeit reif ist. Es muss aber auch dieser Ernte unbedingt eine entsprechende Aussaat vorausgehen, nämlich die klare Predigt des Wortes Gottes. In diese Arbeit waren die Jünger gerufen, und im Blick auf die Ernte wollte Jesus in ihnen Mut, Hoffnung und Freude erwecken. In diesem Sinn ist das Feld auch heute weiß zur Ernte. Und der Herr erwartet auch die klare Aussaat des Wortes Gottes, denn nur daraus kann es zu einer geistgewirkten Ernte kommen.

Wir wollen nun aber auch auf die Ernte eingehen, aus der unser tägliches Brot kommt. Von ihr hängt unsere Nahrung und unser äußeres Wohlleben ab. Der Herr hat sie uns wieder gnädig geschenkt. Wir können ja nur einbringen, was uns gewachsen und auf den Feldern gereift ist. Dabei sollten wir auch an den Fleiß und an die mühevollen Arbeit der Landleute denken. Viele von ihnen haben oft große Verluste erlitten. Es kann nicht einfach sein, wenn man trotz schwerer Arbeit und Mühe den erhofften Lohn verliert. Wir sollten deshalb dankbar sein, dass es noch Menschen gibt, die den Mut haben, ihre mühevollen Landarbeit trotz Missernten und Verlusten fortzusetzen.

Von einem Fleiß und Einsatz hängt noch immer die nächste Ernte ab. Gott hatte schon von Anbeginn der Welt den Menschen dafür ersehen, den Acker zu ►



bauen und den Samen ins Land zu bringen. Man hat auf diesem Gebiet sehr viel gelernt und große Fortschritte erzielt. Aber was die Frucht und Ernte angeht, bleibt der Landmann doch immer von Gott abhängig! Der Herr hat in seinem gnädigen Wohlwollen die jährliche Ernte verheißen, solange die Erde steht (siehe 1. Mose 8,22). Und gerade deshalb dürfen wir jährlich auf eine neue Ernte hoffen. Und gerade deshalb darf auch der Landmann immer wieder in Hoffnung seine Aussaat verrichten; denn nach bestimmter Zeit kommt die Ernte, und sie ist ein Segen Gottes!

Und nun wollen wir noch an die Ernte unseres Lebens denken. Wir wollen uns daran erinnern lassen, dass auch unsere Worte und Werke eine Aussaat sind. So gesehen streuen wir alle einen Samen aus, und Paulus schreibt: „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6,7). Aber wann kommt diese Ernte? Kommt sie nach vier Monaten? Es mag weit länger dauern; aber es mag auch bedenklich früher sein!

Bezogen auf diese Ernte sagte jemand: „Man säe nur, man erntet mit der Zeit!“ Genauso steht es um die Ernte des Lebens. Auch sie kommt aus einer vorausgegangenen Aussaat. Hat jemand Unkraut gesät, so kann

er keinen Weizen als Ernte erwarten. Und hat jemand Leid, Spott und Unrecht gesät, so kann er keine Freuden, keine innere Ruhe und keinen Segen als Ernte erwarten. Das lehrt auch schon die Natur.

In diesem Sinn stellte Jesus einmal seine Zuhörer vor die Frage: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln?“ (Matthäus 7,16). Und in Lukas 6,45 lesen wir: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Sicher ist, dass aus beidem eine Ernte folgt.

„Die Ernte kommt!“, so sagt uns Gottes Wort. Sie kommt nicht immer nach vier Monaten, aber sie kommt mit der Zeit! Die einen warten mit Freuden darauf, die andern mit Kummer und Angst. Mancher mag erst bei seiner Ernte wirklich erkennen, welchen Samen er ausgestreut hat. Es wird nicht ausbleiben, dass die Gerechten oft mit Tränen säen müssen; aber sie werden mit Freuden ernten dürfen. Das weit Schlimmere ist, mit Tränen ernten zu müssen. Wir wollen das bedenken und auf die Aussaat unseres Lebens achten. ■

Vergiss nicht „Danke“ zu sagen

Wir leben in einer vom Wohlstand geprägten Zeit – weit entfernt von dem, was unsere Großeltern in unserem Alter erlebt hatten. Ich erinnere mich, wie meine Großeltern und Urgroßeltern Geschichten erzählten von Strapazen und Schwierigkeiten, die sie durchmachen mussten. Sie berichteten davon, wie sie mit nur einer kleinen Tasche und ihrem Ehering aus kriegsgebeutelten Ländern flohen; oder wie sie auf der Suche nach einer besseren Zukunft mit der ganzen Familie den Ozean überquerten und in ein neues Land zogen.

Als Kind haben mich diese Geschichten fasziniert. Sie waren so weit entfernt von meiner Realität, dass es kaum vorstellbar und schwer nachzuempfinden war. Als ich aber mit Anfang Zwanzig die Lebensgeschichte meiner Großmutter und alles, was sie in meinem Alter

durchmachen musste, las, bewunderte ich ihre Stärke. Viele von uns haben es heute so gut. Unsere Grundbedürfnisse sind immer erfüllt; wir haben ein Dach über dem Kopf, ausreichend zu Essen und zu Trinken, können uns aussuchen, was wir anziehen wollen, und sind in den meisten Fällen mit liebevollen Familien gesegnet, die für unsere emotionalen Bedürfnisse sorgen. Als Kinder Gottes haben wir durch sein Wort und das Gebet täglichen Zugang zu Gott. Wir haben auch die Möglichkeit, geistliche Segnungen zu empfangen, wenn wir gemeinsam Gottesdienste feiern. Bei allem Überfluss vergisst man leicht, woher unsere Segnungen kommen, und möglicherweise vergessen wir dem Einen zu danken, der für uns alle so wunderbar sorgt.

Eine dankbare Lebenseinstellung ist eine schöne Tugend. Wir mögen es alle, mit Menschen zusammen zu sein, die dankbar sind; mit Menschen, die ihre Wertschätzung für andere zeigen und sowohl mit ihrem Leben als auch mit ihrem Besitz zufrieden sind. Auf der anderen Seite sind wir nicht gerne mit Menschen

zusammen, die undankbar sind. Das Volk Israel ermüdete Mose, indem sie ständig murrten, jammerten und klagten, anstatt Gott für seine Treue und Güte ihnen gegenüber zu preisen. Meine kleinen Kinder müssen täglich daran erinnert werden, dankbar zu sein. Andererseits macht es mich glücklich, wenn sie sich daran erinnern, Danke zu sagen oder wenn sie unerwartet ihre Dankbarkeit für eine Sache zum Ausdruck bringen, die ich für sie getan habe. Es macht mich dagegen traurig, wenn sie sich beschweren und meckern, vor allem, wenn ich weiß, wie gut sie versorgt sind. Wie viel

mehr tut es unserem himmlischen Vater weh, wenn wir undankbar sind!

„Einer aber von ihnen kehrte wieder um, als er sah, dass er geheilt worden war, und pries Gott mit lauter Stimme.“

(Lukas 17,15 Schlachter 2000)

Wir können immer wieder in Versuchung geraten, mit unserem Leben und unseren Umständen unzufrieden zu werden. Wir sind von Medien umgeben, die uns immer wieder vor Augen halten,

was wir nicht haben. Wir neigen dazu, unseren Fokus auf die täglichen Prüfungen und Herausforderungen zu lenken, anstatt unseren Blick auf Gott zu richten, der uns durch alle Schwierigkeiten durchbringen kann. Unsere Gefühle und Emotionen hängen stark von unserer Denkweise ab. Haben wir positive und dankbare Gedanken, dann werden wir uns auch positiver und dankbarer fühlen. Das ist manchmal leichter gesagt als getan.

Ich erinnere mich besonders an ein Tief, in dem es mir sehr schwerfiel, Gott zu danken. Jede Kleinigkeit, die an einem gewöhnlichen Tag schiefgelaufen war, erschien viel größer, als sie tatsächlich war. Doch als ich ganz bewusst meine Gedankenspirale stoppte und anfang, die Segnungen aufzuzählen, für die ich dankbar bin, machte es einen enormen Unterschied. Mein Rat für dich: Mach es dir zu einer Gewohnheit, täglich deine Segnungen zu zählen und Gott dafür zu danken. Du wirst über die Güte Gottes in deinem Leben erstaunt sein. ▶

Wir kennen die Geschichte von den zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hatte. Sie gingen alle froh ihres Wegs, aber nur einer von ihnen kehrte zurück, um Gott zu danken. Jesus war über ihre fehlende Dankbarkeit nicht erfreut. Er sagte: „Sind nicht die Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er [Jesus] sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen“ (Lukas 17,17-19).

Lasst uns nicht vergessen, unserem Herrn für seine Segnungen zu danken. Lasst es uns zur Gewohnheit machen, diese Segnungen zu zählen – nicht nur in guten Tagen, wenn im Leben alles glattläuft, sondern auch in den herausfordernden Tagen daran denken, dass es immer Gründe zur Dankbarkeit gibt. Die Dankbarkeit wird unser eigenes Leben sowie das Leben unserer Mitmenschen um uns herum bereichern und Gott verherrlichen.

Karina Knelsen, Seminole, TX (USA)

Aus der Arbeitswelt (2)

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“ (Sprüche 16,9)

Die Entscheidung, eine Weiterbildung zu machen, stand fest und ich begann zu planen. Mein Plan war, im Herbst 2018 mit dem Vollzeitlehrgang zu beginnen. Da es in unserer Nähe kein Angebot dafür gab, musste ich mich etwas umschauchen. Das beste Kursangebot schien in Frankfurt zu sein (etwa 1,5 Stunden von uns entfernt). Der Start wäre Anfang Oktober gewesen, doch wegen meiner derzeitigen Arbeitsstelle konnte ich erst ab November beginnen. Also fiel diese Option leider weg.

Eine andere Schule hatte ein Kursangebot ab November, war aber weiter entfernt in Bayern. Während ich dennoch diese zweite Schule in Erwägung zog, verspürte ich auf einmal eine ungewöhnlich starke Unruhe. Die Entscheidung war doch eigentlich klar, warum nun diese Unruhe? Während ich wieder ernstlich darüber betete, vernahm ich eine leise Antwort: „Du kannst die Weiterbildung machen, aber nicht jetzt.“

Ich war etwas erstaunt darüber und gespannt, wie Gott mich weiter führt. Ich rief bei der Schule an, um einige Fragen abzuklären und erhoffte mir dadurch mehr Klarheit. Die Gesprächspartnerin am Telefon war nicht sehr gesprächsfreudig. Bei einem Punkt, der mir besonders wichtig war, konnte sie mir nicht weiterhelfen. Es war für mich aber nicht besonders überraschend, sondern eine Bestätigung, dass dies nicht die richtige Wahl wäre. Es leitete mich noch mehr zu dem Entschluss, die Weiterbildung im Herbst sein zu lassen und erst im nächsten Frühjahr in Frankfurt zu beginnen. Bei diesem Gedanken hatte ich wieder Ruhe und Frieden darüber. Gott schenkte mir auch einen ermutigenden Vers, der diese Entscheidung weiter bestärkte.

Im Herbst erhielten wir eine Einladung, als Chorgruppe im Frühjahr 2019 zu den Festversammlungen nach Shalom, Bolivien zu kommen. Einige Chorsänger planten im Februar 2019 eine zweiwöchige Bolivienreise. ▶

Ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, dabei zu sein. Es war für uns alle eine besonders segensreiche Zeit in Bolivien. Hätte ich die Weiterbildung im Herbst begonnen, wäre für mich die Reise überhaupt nicht möglich gewesen.

Mitte Februar kamen wir aus Bolivien zurück, bis Anfang März konnte ich arbeiten und Mitte März dann meine Weiterbildung beginnen. Gottes Zeitplan ist einfach gut. Es würde den Rahmen sprengen, weitere

Details mit der Urlaubsplanung für die Reise zu berichten. Es sah zuerst menschlich gesehen fast unmöglich aus, dass ich Urlaub bekommen würde, aber es öffneten sich Möglichkeiten, die ich einfach nur aus Gottes Hand nehmen konnte. Ihm allein gehört dafür der Dank und die Ehre! Es lohnt sich, ihm die Planung und Führung im Leben zu überlassen!

Dina Grötzinger, Eppingen (DE)

Zeugnis

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“
(Psalm 103,2)

So möchte auch ich dem Herrn von ganzem Herzen für alles danken, was er an mir und an uns getan hat.

Es liegt nun schon zwei Jahre (2019) zurück, als mein Mann im Krankenhaus war und ich nicht aus und ein wusste, wie es weitergehen wird.

Dann lenkte der Herr an dem Tage, als er nach Hause entlassen werden sollte, morgens meine Blicke besonders auf den Vers: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ (Psalm 37,5). So durfte ich getrost ins Krankenhaus gehen und er hat es wohlgemacht, wie es kein Mensch hätte denken und ahnen können. Wunderbar sind seine Wege. Schon damals hatte ich versprochen, ein Zeugnis zu schreiben, aber es dann doch unterlassen.

Nun kam mein Mann dieses Jahr (Febr. 2021) mit hohem Blutdruck und schwerem Nasenbluten, welches stundenlang nicht zu stillen war, wieder ins Krankenhaus. Aber Gott hat auch hier wieder hindurchgetragen und geholfen. Danach wurde auch ich vor einigen Wochen krank. Ich hatte große Schmerzen und habe viele Nächte mit meinem Gott im Gebet gerungen, dass er mir doch helfen und mich heilen möchte! Als Dank möchte ich ihm dieses Mal wirklich ein Zeugnis von seiner wunderbaren Hilfe schreiben!

Immer wieder kam mir das Lied in den Sinn, wo es im Chor heißt: „Mögen auch Stürme toben, ich richt' den Blick nach oben, niemals versagst du Trost dem, der sich auf dich verlässt.“

Hinzu kommt auch noch, dass in unserer nahen Verwandtschaft der Herr Wunder getan hat, die Hand ausgebreitet und vor großem Unglück, evtl. sogar vor dem Tod, bewahrt hat. Wie sollten wir ihn nicht loben!?

So zeigt der treue Gott immer wieder, dass er derselbe auch heute noch ist und, wenn wir ihn von ganzem Herzen anrufen, er auch bereit ist, zu helfen.

Wie dankbar dürfen wir doch als seine Kinder sein, einen solchen Zufluchtsort zu haben, wie ihn die Welt nicht kennt und auch oftmals nicht kennen möchte.

So möchte auch ich weiterhin dem Herrn treu dienen und treu bleiben, bis ich vom Glauben zum Schauen kommen darf. Möge der treue Gott es mir, uns beiden und allen gelingen lassen, die ihm fest vertrauen.

Eure Mitpilger zur ewigen Heimat

Adina und Heinz-Lothar Heldt



KINDERSEITE

Das Tischgebet

„Wir haben großen, großen Hunger!“, sagen die Kinder durcheinander. „Wir wollen einen Apfel haben!“, rufen sie ganz laut.

„Wie sagt man denn, wenn man etwas bekommen will?“, entgegnet die Mutti.

Wisst ihr es, liebe Kinder? – Natürlich, man sagt: „Bitte, Mutti, ich möchte einen Apfel haben!“ Wenn wir etwas haben wollen, sollen wir immer „bitte“, und dann auch „danke“ sagen. Die Mutti freut sich, wenn sie ihren Kindern etwas zu essen geben kann, aber sie freut sich noch mehr, wenn die Kinder zuerst „bitte“ sagen, aber dann auch danken. Nun, wenn sich die Mutti schon so sehr darüber

freut, wie viel mehr unser Vater im Himmel!

Zu einem Bauern kam einmal ein junger Mann. Der Bauer, seine Frau und seine Kinder waren gutherzig und baten den fremden Mann, doch zum Mittagessen zu bleiben. Als sich alle an den Tisch gesetzt hatten, faltete der Bauer seine Hände und betete: „Du treuer Gott, wir danken dir von ganzem Herzen für das gute Essen und bitten dich, segne uns jetzt diese Speise.“ Die ganze Familie sagte laut: „Amen!“

Der Mann rümpfte seine Nase und meinte ganz hochmütig: „Na, sowas! Das scheint mir aber sehr altmodisch, wenn man heute noch

betet. Wer macht das schon?“ Der Bauer antwortete bescheiden: „Gnädiger Herr, die Kühe und alle andern Tiere im Stall beten bei uns nicht. Sonst betet jeder, der sich bei uns an den Mittagstisch setzt.“

Da hat sich der feine Mann aber geschämt.

Ihr betet doch auch, wenn ihr am Tisch sitzt und die köstlichen Speisen vor euch stehen? Wenn das nicht der Fall ist, dann habt einfach den Mut zu sagen: „Darf ich heute einmal beten?“

Nun wollen wir beten: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Amen.“ ■

Gibt es das auch heute noch?

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ (Matthäus 5,5)

Ist es wahr, dass Sanftmütige Eroberungen machen? Auf den ersten Blick sieht es wohl nicht so aus. Man meint, ein energisches, entschiedenes Auftreten wird viel mehr ausrichten. Aber das ist ein großer Irrtum.

Zum Beweis eine wahre Geschichte:

Da saß eine Anzahl von Männern in vorgerückter Stunde im Wirtshaus beisammen. Das Gespräch kam auf die Frauen zu sprechen. Einer hatte immer noch mehr über seine Frau zu schimpfen als der andere. Nur einer schwieg und schimpfte nicht mit.

„Du sagst ja gar nichts!“, riefen die Kumpane, „sag doch auch einmal einen Ton!“

„Ja, ich kann nicht so sprechen wie ihr“, antwortete er.

„Meine Frau hat mir noch kein Widerwort gegeben; sie ist immer freundlich und liebevoll zu mir.“

„Ach was, so was gibt es doch gar nicht!“, lärmten die andern. „Die Frauen sind doch alle gleich.“

„Doch nicht, meine Frau ist ganz anders, als ihr eure Frauen beschreibt.“

Ein Wort gibt das andere.

„Wenn ihr jetzt mit mir kämt und ich würde meiner Frau sagen, sie sollte aufstehen und Kaffee kochen, sie täte es ohne Widerrede!“

„Wetten, dass nicht?“

„Wetten, dass doch!“

Die Wette wird gemacht. Der ganze Haufe bricht auf, um die Frau auf die Probe zu stellen.

Man kommt in der Wohnung an. „Frau, steh auf und koch Kaffee, ich habe Gäste mitgebracht!“

Jetzt denken die Besucher, es werde ein Unwetter losbrechen. Aber es bricht kein Unwetter los. Nach kurzer Zeit hört man, wie am Herd gearbeitet wird, dann zieht der Duft von Kaffee durch die Wohnung. Und es dauert nicht lange, da erscheint die Frau und bringt den Kaffee herein, die Gäste freundlich begrüßend. Die sind ernüchtert durch den Anblick der stillen, freundlichen Frau. Dann fasst sich einer ein Herz und fragt sie: „Sagen Sie, wie machen Sie das, gegen solche

Menschen, die Ihnen so mitten in der Nacht ins Haus fallen, so freundlich zu sein?“

„Das will ich Ihnen sagen“, antwortet die Frau. „Sehen Sie, mein lieber Mann hat nur ein Leben. Ein ewiges Leben hat er ja nicht. Es steht ja in der Bibel, dass die Trunkenbolde das Reich Gottes nicht ererben werden. Und dies eine Leben sucht er sich noch selbst abzukürzen. Denn alt kann er ja bei diesem Leben nicht werden. Und da möchte ich ihm dies eine, kurze Leben so angenehm wie nur möglich machen.“

Die Gäste verstummen. Sie empfehlen sich bald. Die Frau war ihnen unheimlich geworden.

Der Mann bleibt bei seiner Frau allein zurück. Da fragt er: „Frau, ist dir wirklich noch etwas an mir gelegen?“

„Ja, lieber Mann, das weiß Gott!“, sagt sie und sieht ihn mit nassen Augen an. So weich hat er lange nicht mehr mit ihr gesprochen.

„Frau, willst du mir helfen, ein anderer Mensch zu werden?“

„Ja, lieber Mann, von ganzem Herzen, mit Gottes Hilfe!“-

Was überwand den Mann? Die Sanftmut seiner Frau. Die andern Frauen hatten nur Vorwürfe für ihre Männer. Damit haben sie nur Verbitterung angerichtet. Aber die Sanftmut hat ihn überwunden.

Ja, es ist wahr, dass die Sanftmütigen das Erdreich besitzen. Zwar beherrschen oft die Großen und Gewaltigen die Welt, aber die durch Jesu Blut erlösten Sanftmütigen üben doch einen großen Einfluss aus und werden einmal die Krone des ewigen Lebens ererben. Das ist gewiss!

Darum, ihr Frauen, wenn ihr eure Männer gewinnen wollt, zieht die Sanftmut an. Die Männer sollen „durch der Frauen Wandel ohne Worte“ gewonnen werden, sagt Petrus in 1. Petrus 3,1. Zieht Sanftmut an! Lernt in der Schule Jesu, der gesagt hat: „Ich bin sanftmütig“, und ihr werdet Eroberungen machen. ■

Ein Vater bittet um Vergebung

Otto Funcke erzählt aus seiner Kindheit folgendes Erlebnis:

Meine Eltern waren beide von sehr lebhafter Art und sehr verschiedenem Temperament. Auch waren sie in vielen Dingen verschiedener Meinung, so dass es manchmal heftige Zusammenstöße gab. Leider auch zuweilen in Gegenwart der Kinder, denn die beiden waren zu lebhaft, um zu warten, bis wir Kinder verschwunden waren.

So geschah es eines Sonntagmittags bei Tisch, dass mein Vater sagte, er wolle mit uns Jungen einen Spaziergang zu einem Bauernhof machen, wo er als Arzt zu tun habe. Wir waren sehr glücklich über diese seltene Freude.

Meine Mutter aber protestierte heftig und forderte, dass wir erst beim Großvater, dem Pastor der Gemeinde, in die Kinderlehre gingen, die zwischen drei und vier Uhr stattfand. Vater lachte ein wenig spöttisch und sagte zu unserer Mutter: „Du willst aus den Jungen Pfaffenknechte machen statt tapfere Männer. An diesem schönen Tag sollen sie ihren Vater und den blauen Himmel genießen und sich nicht mit den veralteten Dogmen ihres Großvaters langweilen.“ Und nun fing er an und machte sich lustig über allerlei Wunderlichkeiten des alten Herrn.

Mutter schnitt ihm mit tieftraurigem Gesicht das Wort ab. „Karl“, sagte sie, „wie kannst du so unrecht

tun? Denkst du nicht daran, dass Großvater mein lieber Vater ist, von dem du so redest? Und hast du nicht selber oft gesagt, dass er im Grunde der edelste und frömmste Mann der Welt sei? Und nun hören das die Kinder! – O Karl, Karl!“

Jetzt sah ich, wie unser Vater erzitterte und erblasste. „Liebste Frau“, sagte er und wollte sie umarmen. „Ich habe Unrecht getan, gegen Gott und gegen dich und die Kinder. Ich bitte dich, vergib mir!“ – Er eilte auf die Mutter zu, und als sie zurückwich, sagte er flehentlich: „Vergib mir um des Blutes Christi willen!“ Bald weinten beide, indem sie sich in den Armen lagen.

Diese Szene machte auf uns, jedenfalls auf mich, einen erschütternden Eindruck. Dass unser starker, stolzer Vater auch weinen konnte, dass er sich so beugen konnte, dass er so von Jesus sprach, dessen Name damals noch sehr selten über seine Lippen kam, – das wirkte tiefer auf mich als alle Predigten, die wir in der Kirche hörten und die wir Jungen meist noch nicht verstanden. Das Wort „vergeben“ war mir tief eingepägt.

Es wurde dann noch ein wunderbar schöner Sonntag. Wir gingen alle zusammen in die Kinderlehre und hinterher auf den Bauernhof, und der Vater wusste uns aus Großvaters Kinderlehre allerlei Beherzigenswertes in Erinnerung zu rufen. ■



Die Gemeinde

Niemand kommt in der Gemeindefrage zu einer befriedigenden Lösung, wenn er nicht von der Bibel ausgeht. Die Bibel beantwortet mir nicht nur die Frage: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“, sie gibt mir auch Anweisung, was ich zu tun habe, wenn ich gerettet worden bin (Apostelgeschichte 16,31 und 2,47). Die Bibel regelt meine Stellung zu Gott, und sie ordnet auch mein Verhältnis zu den geistlichen Geschwistern. Wenn wir ernstlich die Wahrheit suchen wollen, dann lasst uns auch nicht vergessen, dass die Wahrheit immer einfach ist. Ist im Evangelium bezüglich des Heils der Weg klar, sollte dann nur die Gemeindefrage in Dunkel gehüllt sein?

Es gibt verschiedene Lebenskreise, in denen sich der Mensch bewegt. Da gibt es die Familie und auch den Staat. Jeder Mensch gehört einer Familie an; als Staatsbürger ist jeder Glied eines Staates. Wenn ich aber ein gläubiger Christ bin, ein Glied am Leibe Jesu Christi, wohin gehöre ich dann?

Es gibt nur eine Gemeinde

Der Apostel Paulus richtet seine

Briefe, wenn er an die Gläubigen in Korinth schreibt, „an die Gemeinde Gottes zu Korinth“ (1. Korinther 1,2; 2. Korinther 2,1). Er schreibt an „die Gemeinde der Thessalonicher in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“ (1. Thessalonicher 1,1; 2. Thessalonicher 1,1). Für den Apostel Paulus war die Sache also sehr einfach: Es gab in Korinth und Thessalonich und in den nicht genannten Orten je eine Gemeinde. Dort waren Gläubige, die zum lebendigen Glauben gekommen waren, und diese bildeten die Gemeinde an dem betreffenden Ort.

Wir hören an keiner Stelle der Schrift, dass es in einer Stadt mehrere Gemeinden gegeben hat, weder in den blühenden Handelsstädten Ephesus und Korinth, noch in der Welthauptstadt Rom. Schon aus der Anrede ist das zu entnehmen. Es heißt schlicht und einfach: „Die Gemeinde Gottes in Korinth“, denn die Gemeinde ist nur eine. Damit soll nicht behauptet werden, dass sich die Gemeinde einer Stadt auch immer nur in einem Versammlungsraum versammelt hat. Auf jeden Fall aber bildet die Gemeinde eine äußere Einheit.

Aber auch innerlich soll die Gemeinde nur eine sein. Der äußeren Einheit soll die innere Einheit im Geist entsprechen. Darum mahnt der Apostel: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens“ (Epheser 4,3). Mit dieser Einigkeit im Geist ist jedes Parteiwesen unvereinbar. Das Vorhandensein von Parteien ist für den Apostel Paulus ein Beweis der fleischlichen Gesinnung (1. Korinther 3,3). In der Gemeinde soll man einerlei Rede führen und nicht Spaltungen haben (1. Korinther 1,10).

Die Gemeinde hat einen Namen

Die Gemeinde hat auch einen Namen. Sie heißt „Gemeinde Gottes“ oder auch „Gemeinde in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“. Das ist die einzige Bezeichnung, die wir im Wort Gottes finden. Wenn von den Gliedern der Gemeinde die Rede ist, so heißen sie: „Geheiligte in Christus Jesus; berufene Heilige; Liebste Gottes; Gläubige an Christus Jesus; gläubige Brüder“. Niemals hören wir, dass die Gemeinde nach einem Menschen genannt wird. Der Apostel Paulus tadelt sehr ernstlich das mit



Menschenverehrung verbundene Parteileben. Doch wo ist heute der Name „Gemeinde Gottes“ geblieben?

Es heißt in einem Kirchenlied: „Nach keinem Mann, nach keinem Ort soll je sich die Gemeinde nennen.“ Ob das wohl immer beherzigt wird von denen, die es singen? Warum lässt man der Gemeinde nicht ihren biblischen Namen?

Dieser Name sagt, wessen Eigentum die Gemeinde ist

Dieser Name ist natürlich nicht etwa Zufälligkeit. Es hat eine tiefe Bedeutung, wenn die Gemeinde „Gemeinde Gottes“ genannt wird. Sie heißt so, weil sie Gottes Eigentum ist. Gott selbst hat die Gemeinde durch sein Wort und seinen Heiligen Geist gegründet. Sie gehört dem Sohn, weil er sie durch sein teures Blut erlöst hat. (1. Petrus 1,18-19).

Wir lesen in Gottes Wort: „Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Und der Herr antwortete ihm: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen [auf das Bekenntnis des

Petrus] will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16,16-18).

Die Gemeinde zu Philadelphia erhielt von Gott ein sehr anerkennendes Zeugnis, in dem ihr der Herr in Offenbarung 3,8 bestätigt: „... du hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ Überaus bedeutsam sind die Worte des Apostels im Epheserbrief, im 5. Kapitel, Vers 23: „... wie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist der Retter des Leibes.“ Wenn aber die Gemeinde dem Heiland gehört, dann darf sie nicht nach menschlicher Willkür eingerichtet und verwaltet werden.

Gottes Wort sagt uns, wer zur Gemeinde gehört

Wenn der Apostel Paulus in seinen Briefen von den Gemeindegliedern redet oder sie anspricht, dann spricht er von „Heiligen; berufenen Heiligen; Liebste Gottes; Gottes Hausgenossen“. Oft wird auch ausdrücklich der Unterschied zwischen einst und jetzt hervorgehoben, nicht nur von Paulus, sondern auch von den andern Aposteln.

Petrus schreibt den „auserwählten Fremdlingen“: „... ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1,18-19). Im 2. Kapitel, Vers 9+10 nennt er sie „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums ...“, die ihr einst nicht ein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.“ Und Paulus schreibt an die Korinther: „... aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden durch den Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“ (1. Korinther 6,11).

Am Schluss des 2. Kapitels in der Apostelgeschichte lesen wir: „Der Herr aber tat hinzu täglich zu der Gemeinde, die gerettet wurden.“

Die Gemeinde des Herrn besteht aus Gläubigen, aus Menschen, die von ihren Sünden errettet worden sind durch das Blut Jesu Christi. ■

Wahrheit oder Tradition?

In den Worten Jesu in Markus 7,1-13 möchten wir einige Feststellungen unterstreichen: „Vergeblich aber dienen sie mir, indem sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind. Ihr verlasst Gottes Gebot und haltet die Überlieferungen der Menschen...“ (Verse 7-8).

Wahrheit macht frei

Freiheit liegt in der Wahrheit, nicht in den fesselnden Banden der Tradition. Am Reformationstag sollten wir dieses sehr hochhalten und unterstreichen. Es ist gut, dass wir jährlich einen Tag haben, an dem wir uns immer wieder an einige der zu unseren religiösen Freiheiten gehörenden Prinzipien erinnern. Die Reformation des 16. Jahrhunderts war das Resultat menschlicher Fragen nach Freiheit. Wahre Freiheit ist die Frucht des Wissen um den Willen Gottes und dem Tun dieses Willens.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer zur Zeit Jesu wussten wenig von der Freiheit des Geistes, denn sie waren gebunden und irregeleitet, betrogen, getäuscht und hintergangen von ihren eigenen Übertretungen. Zu ihnen sagte Jesus: „Ihr verlasst Gottes Gebot und haltet die Überlieferungen der Menschen.“ Wer das tut, kommt in große Schwierigkeiten.

Gehen wir nun zurück in die Religionsgeschichte und sehen, wie viele unglücklich wurden, weil sie in ihrem Leben den Willen Gottes verwarfen und ihre eigenen Wege gingen statt die Wege Gottes. Es gibt keinen kürzeren Weg, in alle Arten von Schwierigkeiten zu kommen, als die göttlichen Gebote zu verlassen und sich der Führung Jesu zu entziehen.

Wenn der Mensch Gottes Willen verwirft

Dr. Halford Luccock erklärt: „Die schlimmsten und blutigsten Kapitel in der Geschichte stammen aus jenen Zeiten, da die Menschen die Gebote Gottes verachteten und an deren Stelle menschliche Satzungen stellten.“ – Wie recht hat er!

Denken wir an alle Verfolgungen, Kriege, Revolutionen, Grausamkeiten, Inquisitionen, die im Namen der Religion begangen wurden! Welch furchtbare Folgen

bringt es mit sich, wenn der Mensch Gott vergisst und sich seinen eigenen Wünschen und Begierden hingibt! Wie abscheulich müssen für Gott die Streitigkeiten unter den christlichen Organisationen sein! Jesus lehrte uns, unsere Mitmenschen, ja sogar unsere Feinde zu lieben, für sie zu beten und ihnen zu vergeben.

Wenn Religion als Spielregel gesetzt wird

Jesus verkündigte den Vorrang der göttlichen Gebote über die menschlichen Satzungen. Er sagte: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (Markus 2,27). Der Geist Christi war immer erhaben über den Buchstaben des Gesetzes.

Doch in unserer Zeit entstehen Schwierigkeiten und Differenzen dadurch, dass Menschen ihre Religion über Regeln und Verordnungen definieren. Das Einhalten dieser Ordnung ist für sie wichtiger als eine gesunde biblische Wiedergeburt. Statt neuem Leben, neuer Hoffnung setzen sie ihre Gesetze: „du sollst“ und „du sollst nicht“.

Menschliche Traditionen und Irrlehren

Etwas anderes anzubeten als die ewige Gottheit ist reiner Götzendienst. Und doch wird dies von Millionen Menschen getan. Der Glaube, dass ein Mensch deine und meine Sünden vergeben kann und dass er an Christi oder Gottes Statt stehe, ist Gotteslästerung. Wer könnte den Platz Jesu Christi, unseres einzigen Vermittlers, unseres einzigen Erlösers, einnehmen?

Die Lehre, dass Sünde durch gute Werke gesühnt werden könnte, ist ein Glaube von Menschen und nicht der Glaube, der im Wort Gottes verkündigt wird. Diese Lehre finden wir nirgends in der Bibel.

Der Glaube, dass Sünde ausgetilgt werden könne durch Besuch von Gottesdiensten, Kommunion, Konfirmation und Taufe steht entgegen dem geoffenbarten Wort des allmächtigen Gottes.

Der Glaube, dass eine Person durch eine äußerliche Handlung den Geist Gottes empfangen könnte, ist Menschenlehre. Gott ist nicht dabei.

Setzen wir Tradition an Stelle des Wortes Gottes?

Millionen Menschen setzten Traditionen über das wahre Wort Gottes. Und viele dieser Menschen gehen in die christlichen Versammlungen. Es ist Gotteslästerung, menschliche Gebote auf die gleiche Stufe mit Gottes Gebot zu stellen. Es ist Gotteslästerung, kirchliche Erklärungen über die authentische Botschaft der Bibel zu setzen.

Abfall – eine Möglichkeit

Der Abfall der Kirche der Morgenzeit ist einer der größten Schandflecke der Geschichte des Christentums. Aber Abfall ist immer möglich. Und es wird immer eine Möglichkeit bleiben, wann und wo immer Menschen beginnen, an Stelle des Geistes und der Gebote Gottes ihre eigenen Ideen zu setzen. Wir werden erst dann völlige Freiheit erlangen, wenn wir dem Herrn im Geist und in der Wahrheit, wie es uns in seinem Wort gezeigt wird, nachfolgen.

W. D. Oldham

Nicht nur einmal im Jahr

Hast du es recht verstanden, was du Gott zu verdanken hast und wie viel Dank du ihm schuldig bist?

Wir waren auf dem Heimweg vom Erntedankgottesdienst. „Mir hat es nicht gefallen. Ich finde das reichlich übertrieben“, äußerte sich mein Schwager, „wenn alles, was ich habe, von Gott geschenkt ist, wo bleibt dann da meine eigene Leistung?“

Ich bat ihn, sich deutlich auszudrücken. „Ich denke beispielsweise an mein Einkommen“, fuhr er fort. „Schließlich muss ich hart arbeiten, um Geld zu verdienen. Warum soll ich Gott noch danken? Er hat mir mein Geld nicht gegeben, sondern ich habe es von meinem Arbeitgeber bekommen, nachdem ich vorher dafür etwas leisten musste. Es ist doch merkwürdig, dass die Christen alles von Gott bekommen haben wollen.“

„Du hältst die Christen hoffentlich nicht für so einfältig, dass sie nicht wüssten, woher zunächst ihre finanziellen Einnahmen kommen. Aber sie haben trotzdem Gott zu danken“, sagte ich. „Na, da bin ich aber gespannt“, warf er ein.

„Wir danken Gott für die vergangene Ernte. Darüber hinaus auch für unsere Wohnung und Kleidung. Sicherlich hat er unser Haus nicht gebaut und unsere Kleidung nicht genäht. Aber er hat uns Menschen so verständig gemacht, dass wir wissen, wie man Kleider anfertigt und Wohnstätten baut. Du meinst, du ganz allein würdest dein Geld verdienen. Das könntest du aber nicht, wenn Gott dir nicht die notwendigen Voraussetzungen dazu gegeben hätte. Du hast also Grund genug, Ihm zu danken.“

Von dieser Seite hatte mein Schwager die Dinge noch nicht betrachtet. Nachdenklich und schweigsam gingen wir nach Hause. Kurz vor dem Ziel sagte er: „Dann müsste ich Gott aber jeden Tag wieder neu danken für seine Gaben; ein Erntedankfest im Jahr reichte dann nicht aus!“

H. Worm



Susie Schulz
Wetaskiwin (CA)

„Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe.“ (1. Mose 24,56)

Susie Schulz wurde den Eltern Johan und Maria Redekop am 16. Dezember 1967 im Städtchen Rubio, Chihuahua, Mexiko, geboren. Als Susie 7 Jahre alt war, starb ihre Mutter und Vater Johan blieb alleine mit Susie und ihren vier Geschwistern. Dies war im Jahr 1975, gerade um die Zeit, als Brüder der Gemeinde Gottes in die deutschen Dörfer kamen, um die biblische Wahrheit, das Licht des Evangeliums, zu verkündigen. Oft und gerne hat Susie von der Zeit erzählt. Den größten Eindruck auf ihr junges Herz haben die für sie neuen Lieder und biblischen Geschichten in den Gottesdiensten und Andachten gemacht. Mit 10 Jahren gab sie ihr Herz dem Herrn. Nicht lange danach empfand sie, sich selbst, ihr Alles, ihr Leben, den Beruf, die Zukunft, ganz dem Herrn zu übergeben und erlebte es, wie Gott ihr Opfer annahm. Gott gab Gnade und diese Übergabe an ihren Herrn

war ihr ganzes Leben hindurch deutlich wahrzunehmen. Wo immer ihr Weg hinführte, Susie wandte mit Freuden ihre Talente und Gaben für ihren Herrn an. Ob Singen oder Musizieren, Kinder unterrichten, Chöre leiten, ob im Gottesdienst oder im Bekanntenkreis, auf der Arbeit oder im Kontakt mit Nachbarn: Susie nahm gerne jede Gelegenheit wahr, um das herrliche Evangelium und das Reich Gottes zu fördern. Ihre sanfte, gütige, demütige Art hat viele Menschen berührt und Gott hat seinen Segen nicht fehlen lassen.

1986 führte Gott Susie auf wunderbarem Weg mit Sieghard Schulz aus Kanada in die Ehe. In Edmonton erhielt sie ihr Diplom als Laborantin. Doch Gottes Weg führte in einen andern Beruf: Sieghard und Susie wurden nach Neustädt, Mexiko gerufen, um in der Missionsschule und Gemeinde zu helfen. 12 Jahre lang war Susie dort zuerst Lehrerin, dann auch Mutter. Ein Tumor im Kopf verhinderte zunächst ihren Kinderwunsch. Innerlich bekam Susie aber die Überzeugung, dass der Herr sie von diesem Tumor heilen wird. Daran hielt sie sich und nach 5 Jahren tat der Herr Großes. Er erhörte die Gebete und schenkte ihr drei gesunde Mädchen und der Tumor war zeitlebens geheilt. Gerne zeugte sie von Gottes wunderbarer Führung in ihrem Leben.

2003 ging Gottes Weg für Sieghard und Susie in den Predigtendienst. Zuerst sieben Jahre in Wetaskiwin, Alberta, und dann acht Jahre in Kitchener,

Ontario. Während dieser Zeit verrichtete Susie treu die vielen Aufgaben, die im Gemeindedienst eingeschlossen sind, und sorgte dabei hingegen und unermüdlich für ihre Familie, wo Gott bald manch eine Krankheit zuließ. Susie holte täglich ihre Kraft im Gebet und in der Bibel und das merkte man. Wie oft hat sie Gott gedankt für ihren gesunden Körper, mit dem sie dienen konnte.

Im Jahr 2018 musste Sieghard gesundheitsbedingt den Gemeindedienst aufgeben und die Familie zog nach Leduc, Alberta. Doch bald stellte man bei Susie Brustkrebs fest. Ergeben machte sie die Behandlungen durch und kam wieder langsam zu Kräften. Sie bekam sogar beim Cross Cancer Institut eine Arbeitsstelle in ihrem Fach. Wie dankte sie Gott dafür! Doch bald sagte sie eines Morgens: „Ich werde nicht mehr lange hier arbeiten.“ Nach knapp einem Monat, im Januar 2021, stellte man einen Gehirnkrebs fest, und am 8. Juli rief der Herr sein Kind heim. Trotz des Schmerzes können wir Gott nicht genug für den Segen danken, den wir als Familie, aber auch sehr viele andere Menschen durch Susie empfangen haben. Alle Ehre sei dem Herrn!

Um sie trauern ihr Ehemann Sieghard, ihre Kinder Gabriele Prieb mit Ehemann Stefan, Monika und Nicole und viele andere Verwandte, Freunde und Geschwister im Herrn.

Die Angehörigen



Elisabeth Hiebert
Winnipeg (CA)

*„Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich in Ehren an.“
(Psalm 73,23-24)*

Dem Herrn hat es gefallen, Schwester Elisabeth Hiebert am 10. Juli 2021 zu sich in die ewige Heimat zu rufen. Sie wurde ihren Eltern, Jacob und Maria Toews, am 12. Januar 1934 in Laubenheim, Chaco Paraguay, geboren.

Als Kind erlebte Elisabeth Armut, Mangel und schwere Zeiten. Im April 1955 heiratete sie Gerhard Hiebert, der kurz danach als Schullehrer in Loma Plata eingestellt wurde. Der Herr schenkte ihnen sechs Kinder.

Im Jahre 1976 wanderte die Familie nach Kanada aus. Hier fanden sie Freunde, Bekannte und Verwandte, mit denen sie gerne Gemeinschaft pflegten. Die Geschwister waren suchend nach der Wahrheit des Wortes Gottes. Sie wurden mit der Gemeinde Gottes bekannt und freuten sich von Herzen, ihr geistliches Zuhause zu finden. Sie ließen sich biblisch taufen und folgten dem Herrn mit ganzer Hingabe.

Als im Jahre 1986 unerwartet ihr lieber Mann durch eine Krebskrankheit von ihrer Seite genommen wurde, ging sie durch sehr schwere Zeiten und Einsamkeit. Doch der Herr verlässt ja seine

Kinder nicht; somit konnte sie mit Gottes Hilfe ihren Lauf vollenden. Unsere liebe Schwester liebte es zu helfen, wo sie konnte; so auch bei der Ferienbibelschule und Sonntagsschule. Ihr Verlangen war es, auch durch Trübsal und Schwierigkeiten sich treu am Herrn zu halten. So waren Psalm 73,23-26 auch einige ihrer Leitverse in der Bibel.

Schwester Hiebert blieb in ihrem Glauben und Gebetsleben beständig; sie warf ihr Vertrauen auf Gott nicht weg. Jetzt darf sie sehen, was sie geglaubt hat.

In Trauer hinterlässt sie ihre Kinder: Richard, Rudolf, Ernst, Hilda, Alma und Bruno mit ihren Familien. Wir als Gemeinde vermissen sie sehr, und doch gönnen wir ihr die selige Ruhe beim Herrn.

Martin Kehler



Artur Schulz
Edmonton (CA)

*„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“
(Psalm 37,5)*

Artur Schulz wurde am 7. August 1928 in Zhytomer, Ukraine, seinen Eltern Heinrich und Olga Schulz als jüngstes von 12 Kindern geboren. Er wuchs in schweren Zeiten auf. Durch den Zweiten Weltkrieg verlor er zunächst seinen Vater, und kurz darauf wurde die Familie von ihrem eigenen Bauernhof vertrieben. Durch Gottes Gnade

schaften Artur und seine Mutter es sicher nach Westdeutschland. Einige Zeit später gelang es ihm, nach Kanada zu immigrieren. Hier arbeitete er zunächst auf einer Farm in Saskatchewan und zog dann nach Edmonton, wo er den Rest seines Lebens verbrachte.

Der unerschütterliche Glaube seiner Mutter, besonders in all den schweren Zeiten, berührte Artur auf ganz besondere Weise, sodass er 1949 in der Gemeinde Gottes zu Lloydminster, Saskatchewan eine persönliche Entscheidung für Gott traf. Im darauffolgenden Jahr bestätigte er öffentlich seine Entscheidung für Gott, indem er sich in Wetaskiwin auf seinen Glauben taufen ließ. Im selben Jahr versammelten er und 15 andere Geschwister sich zu den ersten Gottesdiensten in Edmonton, die damals vielen deutschen Immigranten ein neues, geistliches Zuhause boten. Artur war von Beruf Zimmermann und im Laufe seiner 40-jährigen Berufser-

fahrung setzte er sein von Gott gegebenes Talent gerne für das Reich Gottes ein. Er arbeitete viel am Gemeindebau und in anderen Kirchengebäuden, Wohnungen und Altenheimen mit. Im Herbst 1957 lernte er Gertrud Karl auf einem Jugendtreffen der Gemeinde kennen. Bereits drei Monate später, im Dezember 1957, heirateten die beiden. Ihre Ehe hielt 63 Jahre lang. Gott schenkte dem Paar zwei Kinder. In seinen letzten Lebensjahren litt er an Demenz, doch seine Ehefrau und die Familie kümmerten sich liebevoll um ihn. Er hatte eine dankbare Herzenseinstellung, die auch trotz Krankheit immer wieder zum Vorschein kam. Am 5. Juli 2021, nach längerer und schwerer Leidenszeit, wurde Artur heimgerufen. Um ihn trauern seine liebe Frau Gertrud, seine Kinder Sigrid (Wilfred) Adam, Harold (Sonya) Schulz, die Enkelkinder, Urgroßenkel, viele Freunde, Bekannte und die Gemeindefamilie zu Edmonton.

Auf dein Wort

Auf dein Wort will ich trauen, mein Herr und Gott, allein;
auf Felsen muss man bauen, um still und stark zu sein.
Was Gott sagt, das bestehet, es ist des Glaubens Hort.
Ob alle Welt vergehet, fest bleibt dein heilig' Wort.

Auf dein Wort will ich hoffen in Not und Angst und Schmerz,
der Weg zum Thron ist offen, ich fliehe an dein Herz;
denn, was du uns verheißest, erfüllst du fort und fort.
Kein Feind soll mir entreißen den Trost von deinem Wort.

Auf dein Wort will ich merken, es leuchtet meinem Fuß,
zeigt, wie in Wort und Werken ich sein und handeln muss.
Lehr mich ihm folgen schlichte an jedem Tag und Ort,
dass meinen Gang ich richte mit Fleiß nach deinem Wort.

Auf dein Wort will ich's wagen, das Netz zu werfen aus,
will deine Botschaft tragen in manches Herz und Haus.
Herr, lass es wohl gelingen, schaff' Früchte da und dort!
Nichts Eignes will ich bringen, nur dein lebendig' Wort.

Auf dein Wort will ich beten, wie du es uns gelehrt,
dem Feind entgetreten, wie du dich einst gewehrt.
Auf meinen Erdenpfaden bis hin zur Himmelsport',
will ich, Gott aller Gnaden, mich stützen auf dein Wort!

Dora Rappard